

Sechzehnte Sitzung – Seizième séance

Donnerstag, 4. Oktober 1990, Nachmittag
Jeudi 4 octobre 1990, après-midi

15.00 h

Vorsitz – Présidence: M. Ruffy

89.078

**Ueberwachung der Preise
 und der Kreditzinsen. Volksinitiative**
**Surveillance des prix
 et des intérêts des crédits.**
Initiative populaire

Botschaft und Beschlussentwurf vom 27. November 1989
 (BBI 1990 I, 97)
 Message et projet d'arrêté du 27 novembre 1989 (FF 1990 I, 85)
 Kategorie III, Art. 68 GRN – Catégorie III, art. 68 RCN

Le président: En ce qui concerne cet objet, je vous signale que le débat général sur l'arrêté A (concernant l'initiative populaire sur «la surveillance des prix et des intérêts des crédits») se fait en même temps que le débat d'entrée en matière sur l'arrêté B. Si nous entrons en matière sur ce dernier arrêté, nous le discuterons dans le détail et reviendrons ensuite à l'arrêté A.

B. Preisüberwachungsgesetz
B. Loi fédérale concernant la surveillance des prix

Antrag der Kommission

Mehrheit

Eintreten

Minderheit

(Gysin, Cotti, Dubois, Fischer-Hägglingsen, Friderici, Hari, Mauch Rolf, Reimann Maximilian, Scheidegger, Schüle, Stucky)

Nichteintreten

Proposition de la commission

Majorité

Entrer en matière

Minorité

(Gysin, Cotti, Dubois, Fischer-Hägglingsen, Friderici, Hari, Mauch Rolf, Reimann Maximilian, Scheidegger, Schüle, Stucky)

Ne pas entrer en matière

Frau **Ulrich**, Berichterstatterin: Wenn gestern und vorgestern immer wieder von einer Feuerwehübung gesprochen wurde, müssen wir heute dieses Geschäft eigentlich als eine Strafaufgabe bezeichnen, die dem Rat übertragen wurde. Eine Strafaufgabe nenne ich sie deshalb, weil unserem Rat schon einmal, im Anschluss an die Volksinitiative, die 1982 angenommen wurde, eine solche Vorlage präsentiert wurde. In dieser Abstimmungsdebatte wurde damals immer wieder betont, dass mit den Leistungen selbstverständlich auch die Kredite gemeint seien. Es wurde gestern auch immer wieder gefragt: Was ist eigentlich der Wille des Volkes? Ich glaube, hier kennen wir ihn. Der Bundesrat hat diesem Volkswillen entsprochen und unserem Rat 1984 einen Gesetzesentwurf vorgelegt, welcher auch die Unterstellung der Kredite unter den Preisüberwacher vorsah. Das Parlament hat sich aber Ende 1985

anders entschieden. Es hat die Kredite von der Ueberwachung ausgenommen.

Von den heutigen Initiantinnen und Initianten wurde dies als Verfälschung des Volkswillens ausgelegt und sie reichten im September 1987 die Ihnen heute vorliegende Volksinitiative ein, welche ausdrücklich die Kredite erwähnt, nebst dem geforderten Empfehlungsrecht und dem Veröffentlichungsrecht für den Preisüberwacher.

Dem Anliegen der Initiantinnen und Initianten kann aber auf Gesetzesstufe Rechnung getragen werden. Die Anliegen, die sie in ihrer Initiative formuliert haben, gehören nicht in die Verfassung. Sie sind nicht verfassungswürdig.

Der Bundesrat hat uns nun richtigerweise als indirekten Gegenvorschlag eine Aenderung des Preisüberwachungsgesetzes vorgelegt, welches die drei Punkte der Initiative enthält. Es ist nicht als Zwängerei des Bundesrates zu bezeichnen, dass er uns diesen Gegenvorschlag unterbreitet, sondern er ist dazu gezwungen worden, weil diese Volksinitiative auf dem Tisch liegt.

Ihre Kommission hat sich in drei Sitzungen mit der Initiative und dem Antrag des Bundesrates auseinandergesetzt. In einem Hearing hörte sie sich verschiedene interessierte Kreise an. Der Hauptpunkt der Diskussion erstreckte sich auf die Tatsache, dass die Kredite der Preisüberwachung unterstellt werden sollen. Die anderen beiden Punkte, das Empfehlungsrecht des Preisüberwachers bei anderen bundesrechtlichen Preisüberwachungen und das Veröffentlichungsrecht, waren sehr selten Gegenstand der Diskussion. Ich will Ihnen nicht alle Argumente der Hearingsteilnehmer aufzählen; ich erwähne nur zwei, drei Punkte:

Der Präsident der Kartellkommission nahm wie folgt Stellung: «Das Kartellgesetz und das Preisüberwachungsgesetz dienen den gleichen wettbewerbspolitischen Zielsetzungen. Diese Tatsache sowie die engen Berührungspunkte zwischen der Tätigkeit der Kartellkommission und des Preisüberwachers in Fragen der Unterstellung und des wirksamen Wettbewerbs erfordern eine grösstmögliche Uebereinstimmung der beiden Erlasse.» Er war also klar für die Unterstellung der Kredite. Die Nationalbank äusserte sich etwas vorsichtiger, aber auch in positiver Hinsicht. Hingegen waren die Banken, wie wir das in der Diskussion von gestern und vorgestern gehört haben, anderer Meinung. Sie meinten, der Wettbewerb spiele und deshalb sei eine Preisüberwachung unnötig. Die Vertreterinnen und Vertreter der Konsumenten sprachen sich klar für die bundesrätliche Vorlage aus.

In der Debatte in der Kommission wurden diese Argumente, die in den Hearings aufgeführt worden sind und welche Sie zum Teil gestern und vorgestern gehört haben, immer wieder gegeneinander abgewogen. Das Fazit war eigentlich, dass die einen meinten, es herrsche Wettbewerb und deshalb brauchten wir keine Ueberwachung der Kredite. Die anderen waren der Meinung, es herrsche nicht unbedingt überall Wettbewerb und deshalb sei es nötig, dass die Kredite unterstellt würden, und die Banken müssten keine Angst vor einer Ueberwachung haben, wenn ihre Ansicht über das Bestehen von Wettbewerb richtig sei. Vor allem wurde auch immer wieder der Aspekt gewürdigt, von dem ich gestern auch schon sprach: Die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes fühlen sich den Handlungen der Banken hilflos ausgeliefert. Sie bräuchten jemanden an ihrer Seite, der für sie die Tatsachen kontrollieren kann, der für sie die Möglichkeit hat, Einblick zu nehmen und zu beurteilen, ob eine Hypozinserhöhung gerechtfertigt ist oder nicht. Mit Stichentscheid der Präsidentin beschloss die Kommission mit 11 zu 11 Stimmen, auf diese Vorlage des Bundesrates einzutreten.

In der Detailberatung schloss sich die Kommission in allen Punkten der Fassung des Bundesrates an.

Einzig bei Artikel 15 Absatz 1 finden Sie auf der Fahne einen Minderheitsantrag für eine Ergänzung – darüber werden wir nachher noch sprechen.

In der Schlussabstimmung stimmte die Kommission mit 11 zu 9 Stimmen der Revision des Preisüberwachungsgesetzes zu.

Zur Volksinitiative nahm sie im Sinne des Bundesrates Stellung, indem sie die Volksinitiative mit 13 zu 0 Stimmen ab-

lehnte, denn im Prinzip wäre durch die vorgeschlagene Aenderung des Preisüberwachungsgesetzes die Volksinitiative auf Gesetzesstufe bereits erfüllt.

Ich bitte Sie, mit der knappen Mehrheit der Kommission auf die Vorlage einzutreten und bei den einzelnen Artikeln den Beschlüssen der Kommission zu folgen.

M. Theubet, rapporteur: Lorsqu'au début de cette année votre commission a entamé l'examen de l'initiative populaire sur la surveillance des prix et des intérêts des crédits, nul n'imaginait que l'évolution de la conjoncture mettrait pareillement en relief le thème ainsi abordé. Nul ne pensait surtout que le débat sur cette affaire serait précédé, pour ne pas dire éclipsé, par le projet du Conseil fédéral de prendre des mesures urgentes pour lutter contre le renchérissement dans le domaine des taux hypothécaires.

Mais écartons-nous des feux de l'actualité pour revenir quelque peu en arrière. Dans les années septante, notre pays, mû par des considérations de politique conjoncturelle, s'était doté provisoirement d'un dispositif de surveillance des prix, dispositif destiné principalement à combattre l'inflation. Forte de ses succès, la surveillance des prix est devenue une institution appréciée de tous. Profitant de cette popularité, les organisations de consommatrices lancèrent une première initiative sur la surveillance des prix. Celle-ci tira ses justifications, non plus de la politique conjoncturelle, comme précédemment, mais de la politique de la concurrence. La surveillance des prix ne devait intervenir que pour sauvegarder le libre jeu de la concurrence. Il n'était plus question de lutte contre l'inflation. L'initiative fut approuvée par le peuple et les cantons, en novembre 1982. Après une procédure législative rondement menée, la loi sur la surveillance des prix entra en vigueur le 1er juillet 1986.

Or, avant même cette entrée en vigueur, la Fédération romande des consommatrices lançait une seconde initiative sur ce thème, l'objectif principal étant d'inclure également les intérêts des crédits dans le champ d'application de la surveillance. En discussion déjà au moment de l'élaboration de la loi, ce point avait été repoussé par le Parlement, contrairement à la volonté du Conseil fédéral. Munie d'un peu plus de 104 000 signatures, l'initiative a été déposée il y a juste trois ans.

Le Conseil fédéral propose de rejeter cette deuxième initiative en invoquant essentiellement des arguments de forme. Selon lui, les propositions des auteurs de l'initiative sont déjà contenues dans la constitution. En revanche, il accepte le fond du projet, ce qui l'a amené à présenter un contre-projet indirect sous la forme d'une révision de la loi sur la surveillance des prix. Sur le fond, la proposition qui nous est soumise reprend l'essentiel des revendications des auteurs de l'initiative.

Votre commission s'est réunie les 26 et 27 avril dernier. La première de ces journées a été consacrée à l'audition des représentants des parties directement concernées. Trois groupes d'intervenants ont été pris en considération: les organisations initiatrices, soit la Fédération romande des consommatrices à laquelle s'est jointe la Fondation pour la protection des consommateurs; les milieux bancaires y compris la Banque nationale et l'Institut pour l'économie bancaire; l'Administration fédérale, soit le Surveillant des prix, la Commission des cartels, l'Office fédéral des assurances privées et des assurances sociales. Les discussions qui ont suivi ont permis d'aller au fond des choses et de lever plusieurs incertitudes.

Les organisations initiatrices ont confirmé leurs revendications en insistant particulièrement sur trois points: premièrement, l'exclusion des crédits de la loi sur la surveillance des prix est absolument incompatible avec l'égalité de traitement par rapport aux autres domaines de l'économie. La conjoncture actuelle rend encore plus difficilement compréhensible le maintien d'une telle exception. Le rapport de la Commission des cartels a révélé l'existence manifeste d'un cartel dans le domaine bancaire.

Deuxièmement, les régimes de surveillance déjà en place poursuivent généralement d'autres buts que ceux de la surveillance des prix. Le Surveillant des prix doit donc avoir la possibilité de se prononcer aussi dans ces domaines, lesquels font souvent l'objet de contestations. Le pouvoir de décision

restera en main des autorités compétentes. Cependant, si celles-ci devaient s'écarter des recommandations du surveillant, elles devraient s'en expliquer.

Troisièmement, le fait pour le Surveillant des prix de pouvoir publier une recommandation lui donne un poids plus important, en particulier quand la recommandation n'est pas suivie. Une partie du travail de M. Prix est actuellement occultée du fait que ce droit n'existe pas. Voilà pour les tenants de l'initiative.

Voyons maintenant comment se résume la position des banques face à ces exigences.

Une surveillance des taux des crédits est inutile du point de vue concurrence et marges. Elle serait en outre défavorable sous l'angle de la compétitivité internationale. La loi sur les cartels suffit à garantir une concurrence efficace. Davantage d'interventionnisme en matière de taux des crédits serait contraire à la logique de notre système. La surveillance des intérêts des crédits aurait pour résultat d'aligner les taux d'intérêt et les marges à un niveau en moyenne plus élevé qu'il ne l'est aujourd'hui. Elle compromettrait l'approvisionnement suffisant en crédits et favoriserait les marchés gris.

Le porte-parole des banques régionales a fait remarquer que ces dernières avaient une marge de manoeuvre plus restreinte encore que les grandes banques et que si des interventions ou des autorités devaient les empêcher de réaliser des bénéfices suffisants dans le secteur hypothécaire – pour elles de loin le principal – elles devraient y renoncer. Pour le responsable des banques régionales, la conclusion est claire: chaque établissement doit se fonder sur les coûts effectifs qu'il supporte. Je ne reviendrai pas sur l'avis de la Banque nationale puisque nous vous en avons fait part au cours du débat d'hier, mais je tiens tout de même à préciser que, malgré les réserves de nature fondamentale qu'a émises la Banque nationale, elle ne s'opposerait pas à une extension de la surveillance des prix au domaine des crédits, pour autant que cette surveillance repose sur des critères de concurrence.

Selon l'Institut pour l'économie bancaire, la surveillance des prix étendue aux intérêts des crédits est irréalisable. Outre les problèmes pratiques que poserait la surveillance de plus de 600 établissements, il note que les caractéristiques structurelles du marché des crédits sont telles qu'elles rendraient toute surveillance impossible. En effet, les conditions de financement diffèrent d'une banque à l'autre et partiellement les coûts des services. Une surveillance systématique nécessiterait dans chaque cas de nouveaux calculs, d'où une décision jugée difficilement applicable.

En ce qui concerne l'avis de la Commission des cartels, nous vous renvoyons au chiffre 324 du message où il est précisé qu'en pratique «seule la Banque nationale serait en mesure d'agir sur le niveau de l'intérêt au stade de la formation, tandis que le Surveillant des prix se verrait réserver l'examen de la marge de l'intérêt».

Que pense M. Prix de cette nouvelle mission? Pour lui, la tendance actuelle à une concurrence accrue sur le marché du crédit serait encore renforcée. En cas d'extension de la surveillance au crédit, les banques abandonneraient, dans certaines circonstances, leurs conventions relatives aux intérêts et s'orienteraient vers de nouvelles formes d'hypothèques. Il est impératif pour le Surveillant des prix de ne pas s'arrêter à mi-chemin. Même si la concurrence existe réellement aujourd'hui, il ne faut pas oublier que la situation peut se modifier en tous temps. La surveillance des intérêts devrait contribuer de toute manière à l'amélioration de la transparence, laquelle est souvent jugée déficiente par le public. M. Prix mise également sur l'effet préventif et psychologique de la surveillance en ce sens qu'elle devrait éviter les hausses et faire en sorte que les baisses soient répercutées plus rapidement.

Précisons qu'en avril 1989, après quatre ans d'investigations, la Commission des cartels a publié une enquête consacrée aux effets de portée nationale d'accords entre banques. Ce rapport contient au total dix-neuf recommandations d'une portée étendue, qui concernent l'ensemble des opérations bancaires et boursières. Après que l'Association suisse des banquiers lui eut fait connaître sa position, la Commission des cartels s'est déclarée satisfaite dans quinze cas et a décidé de

transmettre des propositions au Département fédéral de l'économie publique pour les quatre cas restants.

Les deux autres points de l'initiative, à savoir le droit de recommandation dans le cadre d'autres régimes de surveillance des prix et la publication des décisions et des recommandations, n'ont pas donné lieu à de grandes discussions et ne sont en principe pas combattus, du moins au sein de la commission. L'introduction du premier de ces droits affecterait des prix qui sont déjà fixés ou approuvés par les autorités compétentes. Ce serait le cas pour les prix de certains produits agricoles, les tarifs aériens et ceux des transports publics, les tarifs de prime des sociétés d'assurance privées et les prix des médicaments. Pour certains, la raison d'être du droit de publication des recommandations est d'exercer, par la mobilisation de l'opinion publique, une pression sur les destinataires des recommandations. On peut admettre, sur la base de l'expérience, que le risque de voir le surveillant se laisser entraîner à la démagogie n'est pas très grand. Les auteurs de l'initiative affirment que c'est uniquement par souci de transparence qu'ils ont inclus ce point dans leur demande. C'est d'ailleurs vers la recherche d'une plus grande transparence que convergent la plupart des avis, qu'ils soient pour ou contre la surveillance des taux d'intérêt.

Le lien entre les taux hypothécaires et les loyers a été généralement critiqué, la répercussion de l'augmentation des premiers sur les seconds étant inévitable. En effet, le marché hypothécaire et le marché du logement sont deux marchés distincts où les prix se forment sous l'influence de facteurs différents. Les loyers ont donc augmenté plus fortement que les taux hypothécaires sur le long terme. C'est pourquoi il a été beaucoup question de découplage des taux hypothécaires et des loyers dans nos délibérations.

La commission est unanime sur le fait que la politique monétaire de la Banque nationale ne doit pas être soumise à l'intervention du Surveillant des prix, car cela irait à contre-courant du jeu normal de l'économie et de la libre formation des prix. Il va de soi que M. Prix aura avec la Banque nationale les contacts indispensables à l'exercice de sa fonction si ses pouvoirs sont étendus. Nous croyons enfin utile d'indiquer qu'en cas d'acceptation par le Parlement de l'extension du champ d'activité du Surveillant des prix, le droit suisse se rapprochera du droit européen dans une certaine mesure, sans toutefois le rejoindre totalement.

Les délibérations de la commission ont révélé que l'on attendait avant tout un effet politico-psychologique de l'extension de la surveillance des prix au crédit. Au moment où les taux hypothécaires subissent des hausses répétées, il est vivement souhaité que le Surveillant des prix s'engage dans ce secteur de l'économie pour y exercer son effet modérateur. Mais il faut aussi savoir qu'en réalité M. Prix ne pourra pas combler tous les espoirs, surtout ceux qui ont été placés trop haut. Il incombe à la Commission des cartels de veiller à ce que la concurrence s'exerce normalement. Là où celle-ci règne déjà, il ne reste que peu de place pour une intervention du Surveillant des prix. Aussi longtemps que les taux élevés résulteront de difficultés de refinancement – que celles-ci proviennent des conditions du marché ou des mesures prises par la Banque nationale pour lutter contre l'inflation – M. Prix ne pourra pas abaisser ou figer les taux comme par enchantement.

Tels sont, brièvement évoqués, les éléments sur lesquels votre commission s'est appuyée pour prendre ses décisions. Une proposition de ne pas entrer en matière sur la révision de la loi a été faite par M. Gysin qui, parallèlement, demande de soumettre l'initiative populaire, sans contre-projet, au vote du peuple et des cantons, en leur recommandant son rejet. Pour sa part, M. Jaeger propose, en cas de refus d'entrer en matière sur le projet du Conseil fédéral, de recommander au peuple et aux cantons d'accepter l'initiative. Par 11 voix contre 11, grâce à la voix prépondérante de notre présidente, la commission a décidé d'entrer en matière sur la révision de la loi selon le projet du Conseil fédéral, soit l'inclusion des crédits dans la surveillance des prix. Il s'agit du texte B. Une seule modification de détail a été proposée à l'article 15, premier alinéa, par M. Rudolf Hafner qui souhaiterait que les autorités compétentes, dans le cadre d'autres régimes de surveillance des prix de

droit fédéral, établissent chaque année un rapport. Bien que n'étant pas opposée à davantage de transparence, la majorité a refusé cette adjonction par 13 voix contre 9, estimant que l'information pouvait se faire par les moyens habituels. Au vote final, la révision de la loi a été approuvée par 11 voix contre 9. Enfin, l'arrêté A recommandant le rejet de l'initiative a été accepté par 13 voix contre zéro et quelques abstentions.

En conclusion, la majorité de la commission attend de cette extension de la loi sur la surveillance des prix un effet préventif et modérateur. Elle est convaincue que l'article 31 septies de la constitution inclut, comme le peuple l'a voulu, la surveillance des intérêts dans son champ d'application. En suivant le Conseil fédéral et la majorité de votre commission, vous mettrez la loi en question en accord avec la Constitution fédérale.

Gysin, Sprecher der Minderheit: Namens einer grossen Minderheit der Kommission beantrage ich Ihnen, auf den indirekten Gegenvorschlag des Bundesrates zur Initiative nicht einzutreten.

Erlauben Sie mir aber dazu einige Vorbemerkungen, die nötig werden, nachdem wir während zweier Tage in diesem Saal schon zu einem ähnlichen Thema debattiert hatten.

Ich versuche Ihnen klarzumachen, warum man – zwar im dringlichen Recht – ja sagen konnte, aber im normalen Gesetzgebungsverfahren ruhig beim Nein bleiben kann. Der Umstand, dass im Dringlichkeits- bzw. Notrecht wettbewerbspolitische Massnahmen beschlossen worden sind, bedingt nicht den zwingenden Schluss, dieselben Massnahmen bzw. ergänzende Bestimmungen dazu seien ins ordentliche Recht einzuführen. Wer gestern ja zum Notrecht sagte, kann heute mit gutem Gewissen nein zum Dauerrecht sagen.

Der Notrechtsbeschluss, den wir gestern gefällt haben, war von folgenden Elementen geprägt: von einer Ausnahmesituation am Hypothekemarkt, einem massiven Erwartungsdruck der Mieter und Hauseigentümer gegenüber dem Parlament und dem Bundesrat, einer Abreaktion aufgestauter Emotionen, einem Schielen des Parlamentes oder einzelner Parlamentarier nach dem Wahlherbst 1991, einer überstürzten, unausgewogenen Bundesrats- und Parlamentsarbeit – heute haben verschiedene Votanten im Ständerat sehr deutlich in dieser Richtung votiert –, und schliesslich kam es zu einer faktischen Ausschaltung des Zweikammerprinzips.

Die Kommission entschied – wie bereits gehört – im letzten April nur mit Stichentscheid der Präsidentin für Eintreten. An den damals vorgebrachten Fakten hat sich bis heute nichts geändert. Auf diese Fakten, die das Nein zum Eintreten begründet, gehe ich anschliessend nochmals ein.

Zuerst einmal beruhen Initiative wie Gegenvorschlag auf der Illusion, wettbewerbspolitisch sei im Zinsbereich eine Menge herauszuholen, es würden in der Schweiz lauter Zinsabsprachen bestehen, gegen die man vorgehen müsse; tatsächlich aber spielt heute weitgehend der Markt.

Der Präsident der Eidgenössischen Bankenkommission, Herr Bodenmann, hat das ausdrücklich bestätigt.

So entscheidet gegenwärtig jede Bank selbständig über Hypothekarzinsen. Zeitlich nahe beieinanderliegende Bankbeschlüsse bedeuten nicht eine Absprache, sondern erklären sich aus gleicher oder ähnlicher Marktsituation. Eine wichtige Bank kann den Anfang machen, aber das findet nur eine Fortsetzung, wenn die wirtschaftlichen Fakten dazu veranlassen. Als Mitglied eines Verwaltungsrats einer Regionalbank weiss ich über die Bankenpraxis etwas Bescheid. Noch nie habe ich dort etwas von bequemerem Einkassieren gemerkt, insbesondere in den letzten Monaten nicht. Nein, man prüft laufend, wie man sich in einem heute sehr stark spürbaren und harten Wettbewerb am besten behaupten kann. Insofern könnte man sagen: Die Unterstellung der Zinsen wäre ein Schlag ins Wasser, so harmlos wie unnütz. Aber die ganze Ueberwachungsadministration würde gleichwohl in Bewegung gesetzt; es würde vor allem Ueberwachungsaufwand produziert. Dabei würde es aber nicht bleiben.

Die Befürworter haben wiederholt vom psychologischen Druck einer Ueberwachung gesprochen. Da wird das Vorhaben erkennbar, den Preisüberwacher generell auf die Zinsen

anzusetzen und nicht etwa zur Vermeidung von Missbräuchen infolge von Absprachen, was kaum etwas hergeben würde. Man spekuliert schlechthin darauf, dass der Preisüberwacher Zinserhöhungen abwenden könnte. In der Kommission ging es teilweise nicht einmal mehr um kartellistische Abreden, vielmehr wurde deutlich, dass verschiedene Befürworter die Kreditinstitute ganz einfach an die Zügel nehmen möchten. Mit dem Verfassungsartikel ist das nicht vereinbar.

Der Preisüberwacher hätte nach dem Gegenentwurf die zusätzliche Aufgabe, mehr als 600 Kreditinstitute unter die Lupe zu nehmen und ihre Zinsstrukturen im Detail, und zwar für sehr verschiedenartige Zins- und Kreditarten, zu prüfen und den Zusammenhang zwischen den Aktiv- und Passivzinsen und den Margen zu durchleuchten.

Der Kreditmarkt ist aber derart differenziert, dass der Ueberwacher um seine Aufgabe nicht zu beneiden wäre. Dieser Markt beeinflusst auch die Geldpolitik der Nationalbank, die der Ueberwacher zu respektieren hätte, es sei denn, man wolle die Geldpolitik der Nationalbank lähmen mit schwersten wirtschaftlichen Nachteilen für unser Land.

Ein Zins kann hoch oder tief sein, ohne dass die Marge zwischen Aktiv- und Passivzins besonders hoch oder tief wäre. Zinshöhe und Ausmass der Marge sind eben verschiedene Dinge, die nicht unbedingt miteinander korrespondieren. Deckt eine Marge kaum die Kosten, so wird der Preisüberwacher gewiss nicht auf einen missbräuchlichen Zins schliessen. Richtigerweise müsste der Ueberwacher eine Unzahl von Zinssätzen subtil analysieren. Da er aber von dieser Aufgabe überfordert wäre, würde die Gefahr bestehen, dass es zu einem Margenschema käme, d. h. die einen kämen zu kurz und die andern kämen zu gut weg. Natürlich würde die Neigung bemerkbar, dass sich die Banken auf den gemäss Preisüberwacher höchstmöglichen Satz ausrichten würden. Wer wollte es ihnen verdenken oder verwehren? Damit hätten wir weniger statt mehr Wettbewerb. Damit würde ausgerechnet dieser Vorschlag neue Kartelle schaffen. Einfacher ist die Aufgabe des Preisüberwachers, wenn er den Preis einer Anzahl typischer und gleichartig hergestellter Produkte untersucht. Der Kreditmarkt ist jedoch viel komplexer.

Ein Teil der Banken könnte die Einwirkung des Preisüberwachers wahrscheinlich verdauen. Für andere, die ohnehin spitz rechnen müssen, könnte sie tief unter die Haut gehen. Meines Erachtens sollten wir nichts beschliessen, das die Konzentration der Banken vorantreibt. Diesen Aspekt möchte ich besonders betonen. Die Rede ist von den Zinsen, aber im Grunde genommen denkt man nicht an sämtliche Zinsen, schon gar nicht an die von den Anlegern bezogenen Zinsen, die steil angestiegen sind; diese würden nicht überwacht.

Auch in der Kommission war vor allem von einem Zins die Rede, vom Hypothekarzins, und zwar aus dem alleinigen Grund, weil dieser Zins heute mit dem Mietpreis gekoppelt ist. Dieser Umstand ist aber überhaupt nicht wettbewerbspolitischer Natur: Die Verkopplung von Mietzins und Hypothekarzins ist staatlich verordnet. Hierin liegt die Unzulänglichkeit, die wir nur mit der Entkopplung von Hypothekarzins und Mietzins beheben. Damit müssen wir uns befassen. Die wettbewerbspolitische Ueberwachung der Zinsen ist diesbezüglich kein Heilmittel.

Man kann sich theoretisch lange darüber streiten, ob Zinsen bezüglich Preisüberwachung dasselbe seien wie z. B. Warenpreise. Das Parlament hat 1985 nach eingehender Prüfung beschlossen, die Zinsen nicht der Preisüberwachung zu unterstellen. Wir haben keinen Grund, nach nur fünf Jahren diesen Entscheid umzustossen. Nochmals: Das angestiegene Zinsniveau steht nicht in Zusammenhang mit der Wettbewerbspolitik, so dass zu einer Kursänderung nach nur fünf Jahren kein Anlass besteht.

Ein zwingender sachlicher Grund für die Annahme des Gegenvorschlages besteht nach dem Gesagten ohnehin nicht. Eine Aenderung gegenüber 1985 drängt sich auch unter den heutigen Verhältnissen nicht auf, erlassen wir nicht ein zumindest entbehrliches und in den Wirkungen höchst fragwürdiges Gesetz. Was im besonderen den Hypothekarzins betrifft, so befinden sich praktikable Lösungen auf einer anderen Ebene und nicht im Bereich der Wettbewerbspolitik.

Die hängige Initiative darf ebenfalls nicht dazu bewegen, auf den Gegenvorschlag einzuschwenken.

Wenn man einem Initiativbegehren nicht folgen kann, muss man auch unbeirrt dazu stehen, mit oder ohne Gegenvorschlag.

Die Kommissionsminderheit lehnt den Gegenvorschlag ab, will also nicht auf ihn eintreten.

Frey Walter: Gestatten Sie mir eine Vorbemerkung, wie dies Herr Gysin auch getan hat:

Wir haben gestern über einen dringlichen Bundesbeschluss in einer Ausnahmesituation einen Konsens gesucht und eine Mehrheit gefunden. Es ging einzig und allein darum, Hypozinsen auf eine zeitlich begrenzte Weise der wettbewerbspolitischen Preisüberwachung zu unterstellen.

Heute geht es darum, alle Kredite zeitlich unbegrenzt in eine Gesetzesrevision einzubringen. Dies ist ein Unterschied, der Ihnen allen zu denken geben muss.

Zur politischen Beurteilung: Die Ausgangslage für eine Bekämpfung der Vorlage ist in einer Zeit inflationärer Entwicklung und hoher Zinsen denkbar schlecht. Die Popularität des Preisüberwachers ist sehr gross, trotz seiner Ohnmacht, die Preiserhöhungen zu stoppen.

In der folgenden Diskussion wird es nicht einfach sein, die gravierenden Nachteile der Preisüberwachung für die Wirtschaft und damit letztlich für die Konsumenten aufzuzeigen. Die zentrale Forderung der Initiative ist der Einbezug der Kredite, insbesondere der Hypozinsen, in den sachlichen Geltungsbereich des Preisüberwachungsgesetzes.

Die SVP vertrat anlässlich der Beratungen des Preisüberwachungsgesetzes im Jahre 1985 schon klar die Auffassung, eine Unterstellung der Zinsen sei gerade bei einer wettbewerbsorientierten Preisüberwachung kontraproduktiv oder aber unnötig. Gegen eine Unterstellung sprechen insbesondere die folgenden Gründe:

Eine Unterstellung würde Zinserhöhungen zu einem Politikum ersten Ranges erheben. Die Nationalbank reguliert über die Leitzinsen die Geldmenge. Die Geldmenge wiederum ist das entscheidende Instrument bei der Inflationsbekämpfung. Ein Festsetzen der Zinssätze nach politischen Kriterien würde eine effiziente Geldmengenpolitik der Nationalbank in Frage stellen und damit gerade die Preisstabilität gefährden.

Die Unterstellung des Kreditsektors unter die Preisüberwachung stellt einen Eingriff in das marktwirtschaftliche System dar. Die Preisüberwachung greift in das freie Spiel der Kräfte ein. Sie mindert die Ertragskraft und die Investitionsbereitschaft der Unternehmen und führt zu Wachstums- und Effizienz einbussen für die gesamte Volkswirtschaft.

Dies gilt auch für die Zinsüberwachung. Ueberwachung heisst in der Praxis – auf jeden Fall meistens – Nivellierung der Sätze nach oben, da sich der Preisüberwacher bei der Festlegung der Margen auf die strukturschwächsten Institute abstützen wird.

Die freie Preisbildung im Kreditsektor hat sich bis heute bewährt. Es herrscht unter der Anzahl von grossen und kleinen Banken, Finanzgesellschaften, Versicherungen und Pensionskassen in der Schweiz ein harter Wettbewerb, der sich im Hinblick auf den europäischen Binnenmarkt noch verschärfen wird. Sollen sich auch kleinere Institute an diesem Wettbewerb beteiligen können, ist Flexibilität gefordert. Eine staatliche Ueberwachung der Kreditzinsen würde aber zwangsläufig zu mehr Starrheit führen. «Preisüberwachte Kartelle» könnten sich bilden.

Eine Regulierung des Kreditsektors in einem Augenblick, da sich zahlreiche Nachbarländer daran machen, ihre diesbezüglichen Märkte zu deregulieren, ist unzeitgemäss. Wir müssen uns doch im klaren sein, dass wir mit einer solchen Unterstellung die Rahmenbedingungen für die Schweizer Wirtschaft nicht etwa verbessern, sondern verschlechtern. Ein vom Staat im Vergleich zum Markt zu tief festgelegter Kreditzins hätte negative Auswirkungen, insbesondere auch für kleinere Privatkunden und Kleinsparer. Eine Ueberwachung des gesamten Kredit- und Zinsgefüges wäre wohl nur mit einer Aufstockung des Verwaltungsapparates zu bewältigen. 600 Institute wären zu überwachen. Sollten wettbewerbspolitische

Korrekturen im Finanzbereich angezeigt sein, steht für sie das Instrumentarium des Kartellgesetzes zur Verfügung.

Nun zum Empfehlungsrecht des Preisüberwachers bei den anderen bundesrechtlichen Preisüberwachungen. Bei Preisen von Kartellen und ähnlichen Organisationen, die von einer Exekutive des Bundes, der Kantone oder der Gemeinden festgesetzt oder genehmigt werden, verfügt der Preisüberwacher bereits heute über ein Empfehlungsrecht. Gegenüber anderen mit Preisüberwachungskompetenzen ausgestatteten Behörden besteht keine entsprechende Regelung. Der Preisüberwacher soll nun nach dem Willen des Bundesrates auch hier ein Mitspracherecht erhalten, sofern es sich um die Beurteilung von Preisen in kartellisierten Bereichen handelt. Ziel des Bundesrates ist es, angebliche Beurteilungsdefizite dieser Stellen zu decken und den wettbewerbspolitischen Grundsatz des Preisüberwachungsgesetzes auch in jene Bereiche einzuführen, die von Bundesstellen überwacht werden – sie wurden genannt: landwirtschaftliche Produkte, Flug- und Bahntarife, Versicherungstarife usw. –, und eine gewisse Vereinheitlichung und rechtsgleiche Beurteilung zu erzielen. Wird das auch der Fall sein? Gegen diese Regelung sprechen hauptsächlich die folgenden Gründe:

Die heute mit speziellen Preisüberwachungsaufgaben betrauten Stellen müssen in ihre Aufgabe auch andere Gesichtspunkte als ausschliesslich die Anliegen der Konsumenten einbeziehen. Eine Aufgabenteilung in der heute bestehenden Form erscheint daher gerechtfertigt. Das Ziel, die verschiedenen Preisüberwachungsstellen zu koordinieren und eine *Unité de doctrine* herzustellen, bedarf keiner Gesetzesrevision. Die bestehende Gesetzgebung erlaubt eine koordinierende Zusammenarbeit. Die vom Bundesrat vorgeschlagene Lösung würde nur – da bin ich überzeugt – zu einer Verwischung der Sachzuständigkeiten zwischen den Stellen führen.

Zur Veröffentlichung der Entscheide und Empfehlungen des Preisüberwachers: Um eine bessere Transparenz und eine bessere Information der Konsumenten zu erlangen, soll dem Preisüberwacher die Kompetenz übertragen werden, seine an die Behörden gerichteten Empfehlungen selbständig zu veröffentlichen und zu kommentieren.

Die heutige Regelung sieht eine zwingende Verpflichtung der betroffenen Behörden vor, die Empfehlungen des Preisüberwachers in ihrem Entscheid anzuführen und einen möglicherweise abweichenden Entscheid zu begründen. Dies können Sie in Artikel 14 Absatz 2 des Preisüberwachungsgesetzes nachlesen. Die Information der Öffentlichkeit über die Empfehlung des Preisüberwachers ist damit garantiert.

Aus all diesen Gründen empfiehlt die überwiegende Mehrheit der SVP-Fraktion Nichteingreifen auf die Vorlage, wie dies die 11köpfige Minderheit der Kommission fordert.

Jaeger: Eigentlich ist ja die Luft weg. Wir könnten es jetzt relativ kurz halten und die Argumentationen, die schon in den letzten beiden Tagen über die Bühne gelaufen sind, einfach per Videorekorder nochmals ablaufen lassen und dann zur Abstimmung schreiten. Aber nachdem jetzt so viele Dinge nochmals behauptet worden sind, die nicht den Tatsachen entsprechen, sind wir gezwungen, nochmals darauf zurückzukommen. Ich möchte versuchen, einiges richtigzustellen, was uns soeben wieder vorgetragen worden ist.

Ich beginne mit einer politischen Ueberlegung: Sie müssen uns zugestehen, dass diejenigen, die damals die Initiative für die Preisüberwachung nicht nur unterstützten, sondern auch im Parlament vertreten haben, sehr enttäuscht gewesen sind, dass damals nach unserer Ueberzeugung der Volkswille nicht erfüllt worden ist, indem man relativ willkürlich einzelne Märkte ohne ökonomische Begründung vom Geltungsbereich des Preisüberwachungsgesetzes ausgeschlossen hat. Natürlich gab es Begründungen; es waren vor allem Begründungen von Interessensvertretern, aber auch Argumente von Seiten der Verwaltung, die sich beispielsweise dagegen gewehrt haben, dass die öffentlichen Preise, von denen bis jetzt noch nicht gesprochen worden ist, ebenfalls der Preisüberwachung unterstellt werden sollten. Ich glaube, es braucht jetzt keine grossen Diskurse mehr; aber es gibt nichts, was an sich vom Prinzip

her diese Märkte von anderen Märkten unterscheidet. Die Marktprozesse sind eigentlich immer dieselben. Dort, wo Wettbewerb herrscht, bestimmen Angebot und Nachfrage den Preis. Das läuft genau gleich ab, ob es sich um einen Kreditmarkt handelt oder eben um Güter- oder andere Faktormärkte. Natürlich gibt es Unterschiede in der Funktionsweise der verschiedenen Märkte, natürlich gibt es verschiedene Anpassungszeiten, auch verschiedene Anpassungsprozesse; aber das Grundprinzip ist immer dasselbe, und deshalb kann man nur von einem Interessenstandpunkt aus einzelne Märkte, wie zum Beispiel die Kreditmärkte, vom Geltungsbereich der Preisüberwachung ausschliessen. Man hat es damals verpasst, die wettbewerbspolitische Preisüberwachung flächendeckend einzuführen. Die Quittung haben wir heute.

Zuerst kam eine neue Volksinitiative und als weitere Quittung die dringlichen Bundesbeschlüsse, die wir in den letzten beiden Tagen verabschiedet haben. Hätten wir uns damals bereits an den Verfassungsauftrag gehalten und diese willkürliche Ausklammerung einzelner Märkte nicht vorgenommen, wäre es durchaus denkbar gewesen, dass wir bereits anlässlich der Hypothekarzinsrunden, die wir hinter uns haben, die grundsätzliche Möglichkeit gehabt hätten, den Hypothekarmarkt unter die Lupe zu nehmen. Das ist halt jetzt nicht der Fall gewesen. Interessant sind auch die Hearingsresultate. Es ist zuzugeben: Der Vertreter der Eidgenössischen Bankenkommision ist der Auffassung, dass offensichtlich in den letzten Jahren der Wettbewerb auf den Kreditmärkten zusehends effizienter funktioniert habe und dass er deshalb eine Ausdehnung des Geltungsbereiches des Preisüberwachungsgesetzes nicht unbedingt befürworten würde. Man muss aber auch sehen, dass sich die Banken in diesen Hearings ganz klar gegen eine Unterstellung gewandt haben. Uebrigens ist dies vielleicht doch ein Zeichen, dass die wettbewerbspolitische Preisüberwachung doch nicht ganz so flügelarm und milde ist, wie es immer wieder behauptet wird; denn wenn das so wäre, wäre der Widerstand der Banken gar nicht so heftig ausgefallen.

Aber noch etwas Zweites haben die Bankvertreter in den Kommissionshearings ebenfalls behauptet, und auch hier an diesem Pult ist es wiederholt gesagt worden, nämlich dass sie die Preisüberwachung nicht wollen, weil es Wettbewerb gebe. Ich möchte Sie hier darauf aufmerksam machen, dass es nicht darum geht, den Preisüberwacher ab sofort auf sämtliche Kreditmärkte zu hetzen und ihn zu beauftragen, dort die Zinsen zu kontrollieren. Dieses Instrument ist vom Konzept her anders aufgebaut. Der Preisüberwacher ist – und so ist dieses Konzept auch richtig interpretiert – erst beauftragt zu kontrollieren und zu überwachen, wenn festgestellt wird, dass kein Wettbewerb herrscht. Herrscht Wettbewerb bzw. kann der Nachweis dafür erbracht werden, dann darf der Preisüberwacher nicht eingreifen. Es ist also keine automatische Zuständigkeit, sondern nur eine grundsätzliche. Nur wenn der Wettbewerb verneint werden muss, besteht eine Eingriffslegitimation. Herrscht Wettbewerb, muss der Preisüberwacher abseits stehen.

Zurück zu den Banken. Wenn die Banken so sicher wären, dass es bei ihnen den Wettbewerb gäbe, könnte ihnen dieser Preisüberwacher völlig gleichgültig sein; denn sie müssten ja keine Angst vor ihm haben. Es ist einfach widersprüchlich: Auf der einen Seite diese Angst vor dem Preisüberwacher – im Wissen, dass er ja nur eingreift, wenn kein Wettbewerb herrscht – und auf der anderen Seite immer wieder die Beteuerung: Wir haben ja den Wettbewerb. Uebrigens: Für die Notenbank ist die wettbewerbspolitische Preisüberwachung akzeptabel.

Persönlich möchte ich nicht bestreiten, dass in den letzten Jahren auf einigen Kreditmärkten der Wettbewerb zusehends besser funktioniert hat. Ich würde da keine Eingriffsmöglichkeit des Preisüberwachers befürworten, getreu nach dem Gesetz, das wir heute beschliessen sollten. Aber es ist andererseits auch ganz evident, dass die Untersuchungen, die gemacht worden sind – auch durch die Kartellkommission –, immer eine Zeitpunktaufnahme bleiben, und die Situation kann sich wieder verändern. Im Hypothekarbereich hat sie sich auch verändert, insbesondere bei der vierten Hypothekarzins-

runde. Dort müssen wir einfach feststellen – von der Marktbeurteilung her –, dass der wirksame Wettbewerb nicht mehr funktioniert hat, und hier hätte der Preisüberwacher eingreifen müssen, sofern er bereits installiert gewesen wäre.

Nun, Herr Gysin, Sie reden vom Ueberwachungsaufwand – Herr Frey hat das auch erwähnt –; ich glaube, hier liegt ein Missverständnis vor. Es geht ja nicht darum, jedes einzelne Kreditinstitut in bezug auf sein Zinsverhalten zu untersuchen, nicht darum, die Kosten- und Margenstrukturen im Einzelfall zu untersuchen. Das ist schon im dringlichen Bundesbeschluss immer wieder behauptet worden. Das müsste man machen bei der konjunkturpolitischen Preisüberwachung. Wenn es hingegen um die wettbewerbspolitische Preisüberwachung geht, kann man das mit Gesamtmarkt-Analysen abklären; dazu braucht es nicht die einzelnen Kostenstrukturen, und solche Gesamtmarktanalysen haben wir schon für verschiedene Märkte gemacht. Die sind heute durchaus machbar. Wir haben es gemacht für den Zementmarkt, für den Elektrizitätsmarkt, für zahlreiche andere Märkte haben wir solche Analysen gemacht; das ist möglich, und man kann feststellen, ob der Markt funktioniert und ob er vom wirksamen Wettbewerb regiert wird. Wenn dem nicht so ist, Herr Gysin, dann erst kommt die Zuständigkeit des Preisüberwachers. Das braucht geschulte Köpfe, aber keinen grossen bürokratischen Kropf. Der Kropf nützt nichts; aber Köpfe müssen dabei sein, die solche Analysen auch sorgfältig machen können. Nun, die präventive Wirkung darf natürlich nicht unterschätzt werden. Es ist ganz klar: Wenn das Damoklesschwert «Preisüberwachung» über uns schwebt für den Fall, dass der Wettbewerb nicht spielt, werden sich die Marktteilnehmer auf allen Märkten eben auch um mehr Wettbewerb bemühen. Natürlich wäre es schöner, dies mit einem griffigen Kartell- und Wettbewerbsrecht herbeizuführen. Aber eben das fehlt uns zurzeit leider noch.

Ich möchte selbstkritisch und nüchtern betonen: Es wäre eine Illusion, zu meinen, mit einem solchen Instrument könnte man Inflationsbekämpfung betreiben. Das will auch niemand; das wäre ja Unsinn. Inflation bekämpfen können wir ausschliesslich mit den klassischen Instrumenten der Fiskal- und der Geldpolitik. Hingegen können wir eben für mehr Wettbewerb sorgen, und wir können dafür sorgen, dass die Preise auch nach unten wieder flexibler angepasst werden. Je mehr Wettbewerb herrscht, je mehr Wettbewerb auf allen Märkten, insbesondere auf den Kreditmärkten, herrscht, um so effizienter wirkt auch die Geldmengenpolitik der Notenbank. Das haben wir untersucht, das lässt sich eindeutig feststellen: Je mehr Wettbewerb, desto effizienter funktionieren die Kreditmärkte und auch die Notenbankpolitik.

Herr Gysin und Herr Frey haben noch darauf hingewiesen, wer der Dringlichkeit zugestimmt habe, der müsse jetzt beim ordentlichen Recht nicht mehr zustimmen. Ich habe aber noch anderes gehört heute morgen und gestern, da hat man gesagt: Immer diese Dringlichkeit. Man müsste die Preisüberwachung ins ordentliche Recht überführen. Jetzt machen wir das, und schon sind sie auch wieder dagegen. Eben deshalb, weil, wer für dringlich gestimmt hat, ja gar nicht anders kann als jetzt für das ordentliche Recht stimmen, weil er ja nur aus der Not heraus der Dringlichkeit zugestimmt hat.

Zum Schluss noch ein Hinweis: Es scheint mir, dass heute die Kreditmärkte aus politischen Gründen im Vordergrund stehen. Aber vergessen Sie nicht, dass es auch um öffentliche Preise geht; wo andere Preisüberwachungen für Mindestpreise sorgen – da können etwa einkommenspolitische und konsumentenschutzrechtliche Gründe dafür sprechen –, werden eben auch Kartelle geschaffen, nämlich bei den öffentlich beeinflussten Preisen wie Lufttarifen, Pharmaprodukten, Medikamentenpreisen, Versicherungsprämien etc. Auch hier ist es wichtig, dass der wettbewerbspolitisch orientierte Preisüberwacher in Funktion treten kann.

Ich bitte Sie also, in Ermangelung eines griffigen Wettbewerbsrechtes dem vorliegenden Gesetz und damit der Überführung der wettbewerbspolitischen Preisüberwachung in das ordentliche Recht als zweitbesten Lösung zuzustimmen und auf dieses sorgfältig vorbereitete Gesetz einzutreten. Herr Bundesrat, wir möchten Ihnen danken für Ihren sorgfältigen Gegenvorschlag zur Initiative. Es ist klar: Wenn Eintreten nicht be-

schlossen wird, werden wir den Antrag stellen, der Volksinitiative zuzustimmen. Wir sind eigentlich gelassen in dieser Frage; wenn Sie Eintreten ablehnen, werden wir die Initiative nicht zurückziehen. Diese Initiative – davon bin ich überzeugt – wird noch besser angenommen als alle anderen Initiativen, die bereits in den achtziger Jahren angenommen worden sind. Ich hoffe aber nicht, dass es auf eine solche Auseinandersetzung herauskommt; ich hoffe, dass wir hier im Parlament den richtigen Weg finden im Sinne des Bundesrates und der knappen Mehrheitsmeinung der Kommission.

M. Friderici: Le 20 décembre 1985, les Chambres ratifiaient la loi fédérale concernant la surveillance des prix, conformément au mandat constitutionnel confié par le peuple et les cantons, le 28 novembre 1982, qui avaient accepté l'initiative populaire tendant à empêcher des abus dans la formation des prix. Les débats animés dans nos deux conseils prouvent déjà que les interprétations différentes des articles 31septies et 39 de la Constitution fédérale étaient au centre d'une profonde controverse sur l'application de cette nouvelle loi à la surveillance des intérêts du crédit.

Selon le rapporteur de la commission d'alors, le démocrate-chrétien Laurent Butty: «l'article 31septies de la Constitution fédérale pose comme principe fondamental une surveillance des prix basée sur la politique de concurrence. Il s'agit par ce moyen d'empêcher la formation de prix abusifs pour les biens et les services offerts par des cartels ou des organisations analogues, qu'ils soient de droit privé ou de droit public». Plus loin, le rapporteur relève encore: «mais il va de soi que la surveillance des prix ne pourra s'exercer indépendamment du droit des cartels tant il est vrai qu'elle ne peut intervenir que lorsque la concurrence ne joue plus.»

Compte tenu des attributions et de l'autonomie de la Banque nationale, des moyens dont elle dispose et de ses capacités de résoudre les problèmes dans l'intérêt général du pays, personne ne songerait à soumettre les décisions de notre institut d'émission à la caution d'un seul homme. Il est d'ailleurs impensable que le Conseil fédéral puisse confier à une personne désignée par lui des compétences dont il ne dispose en propre ni de par la loi, ni de par la constitution.

Compte tenu de l'influence de la Banque nationale sur le marché monétaire et du contrôle exercé par la Commission fédérale des banques sur ces dernières, il est évident que les lois du marché en matière de crédit ne peuvent être entièrement libres et concurrentielles. Elles sont fortement soumises aux fluctuations de la politique monétaire et conjoncturelle menée conjointement par la Banque nationale et le Conseil fédéral, tout comme elles subissent les conditions du marché international. Il est donc nécessaire qu'une grande flexibilité existe en matière de crédit, afin de faire face rapidement aux fluctuations du marché. Faudra-t-il à l'avenir attendre l'aval de la Commission des cartels, puis du Surveillant des prix pour que la Banque nationale puisse prendre une décision qui influencera également le marché de l'argent, donc les taux d'intérêt du crédit? Le véritable problème se trouve bien dans cette dualité. La Banque nationale aurait le droit de modifier en tout temps les taux directeurs, alors que les banques commerciales devraient attendre l'aval des deux autorités que sont la Commission des cartels et le Surveillant des prix.

Vous avez vous-même, Monsieur le Conseiller fédéral, sonné le glas des ententes cartellaires dans le domaine bancaire. La situation a donc fondamentalement changé entre le moment où l'initiative populaire de la Fédération romande des consommatrices a été déposée et celui où nous traitons de cette initiative et de son contre-projet indirect. Le débat que nous venons de connaître en matière de lutte contre le renchérissement dans le domaine des taux hypothécaires prouve que les économistes sont pour le moins réservés sur l'influence réelle du Surveillant des prix. Et ce n'est pas la récente recommandation de celui-ci à propos des taxes de la SSR qui les fera changer d'avis.

Devons-nous en conséquence légiférer sous la pression d'une initiative populaire? Il ne fait d'ores et déjà aucun doute que les prochaines échéances électorales fédérales jouent un rôle important dans les décisions qui seront les nôtres aujourd'hui.

d'hui. Nous attirons votre attention sur le fait que, malgré le vote de notre Chambre hier après-midi et du Conseil des Etats ce matin sur l'arrêté fédéral urgent en matière de surveillance des taux hypothécaires, le groupe libéral dissocie les deux objets. La soumission temporaire des taux hypothécaires au contrôle concurrentiel de Monsieur Prix n'est pas comparable à l'assujettissement des intérêts du crédit à un contrôle permanent du même organe.

Dans le premier cas, nous touchons à un taux qui, sauf conditions spéciales – et la lutte contre l'inflation en est une –, fluctue relativement peu. Les prêts hypothécaires sont en outre garantis par des immeubles dont la valeur peut être aisément calculée. Dans le second, les conditions des prêts peuvent varier selon le type même des objets qu'ils financent, à savoir selon la solvabilité des débiteurs, les conditions du marché, différents facteurs locaux ou régionaux, voire même la politique interne de la banque.

Nous nous permettons ici de rappeler les propos prononcés à cette tribune par M. de Chastonay le 5 février 1985: «Dans les composantes de la formation des taux d'intérêt, qu'ils soient hypothécaires ou autres, il faut relever tout d'abord le mécanisme des lois non écrites du marché monétaire et financier national et international.» Il est donc illusoire de croire qu'il peut y avoir entente cartellaire, alors même que nous sommes en présence d'une telle diversité de critères d'appréciation. Les services de Monsieur Prix, compte tenu des bases de la loi sur la surveillance des prix du 20 décembre 1985, ne peut intervenir que lorsque la concurrence ne joue plus. La modification proposée par le Conseil fédéral, suivi par la majorité de la commission, n'a donc aucune justification sérieuse.

Le groupe libéral vous invite donc à accepter l'arrêté fédéral concernant l'initiative populaire sur la surveillance des prix et des intérêts du crédit conformément à la décision de la commission et du Conseil fédéral. En revanche, il ne peut se rallier à la décision d'entrée en matière admise par la majorité de la commission sur la modification de la loi fédérale concernant la surveillance des prix.

Il vous invite à soutenir la proposition de non-entrée en matière de la minorité de la commission emmenée par M. Gysin.

En cela, il reste parfaitement cohérent avec la position défendue à cette tribune lors des débats de 1985. Cette loi doit se limiter à réprimer les abus de la formation des prix. Or, comme nous l'avons exprimé ci-dessus, la formation des prix en matière de taux d'intérêt des crédits est fortement influencée par les décisions fixées par la Banque nationale, très souvent en accord avec le Conseil fédéral, et les conditions du marché national et international de l'argent.

Hess Peter: Die CVP-Fraktion ist für Eintreten auf den Gegenvorschlag des Bundesrates gemäss Entwurf B. Das bedeutet: Wir sind einverstanden mit der Unterstellung der Kredite bzw. der Kreditzinsen unter die Preisüberwachung. Wir müssen uns bewusst sein, dass wir es hier mit einem Nachspiel zur letzten Revision des Kartellgesetzes zu tun haben, das bekanntlich gegen den Willen unserer Fraktion nur in abgeschwächter Form erlassen wurde.

Zu bemerken gilt es, dass nicht nur Hypothekarzinsen, wie sie zurzeit in aller Munde sind, sondern jede Art von Kreditfähigkeit und damit auch jede Art von Zinsen der Preisüberwachung unterstellt werden sollen.

Der Geltungsbereich des so revidierten Gesetzes ist bezüglich der Zinsen damit umfassender als der dringliche Bundesbeschluss. Der dringliche Bundesbeschluss kann daher bei Inkrafttreten der Gesetzesrevision wieder aufgehoben werden. Für das um die Zinsen erweiterte Preisüberwachungsgesetz gilt, was wir in den letzten Tagen deutlich zum Ausdruck brachten: Der Preisüberwacher hat eine wettbewerbspolitische Aufgabe. Er greift nur ein, wenn ein Preis oder Zins auf dem entscheidenden Markt nicht das Ergebnis wirksamen Wettbewerbs und damit missbräuchlich ist.

Mit den Initianten sind wir einverstanden, dass die Tätigkeit des Preisüberwachers zu mehr Transparenz bei den Banken führt. Das kann andererseits dazu beitragen, das Vertrauen der Bevölkerung in die Tätigkeit der Banken wieder zu stärken. Im Gegensatz zu den Initianten dürfen wir uns jedoch nicht der Illusion

hingeben, dass mit der Preisüberwachung gegen Markttrends ein Ansteigen der Zinsen verhindert werden könnte. Die bekannte Aussage: «Wenn wir bereits 1984 die Zinsen der Preisüberwachung unterstellt hätten, hätten wir heute nicht so hohe Zinsen», ist natürlich zum grossen Teil Illusion.

Hingegen ist nicht auszuschliessen, dass es dem Preisüberwacher gelingen mag, im Falle einer nachhaltigen Zinsenspannung im Gespräch mit den betroffenen Banken mehr Flexibilität auch nach unten zu erreichen.

Die Konsequenz unseres Eintretens auf den Gegenvorschlag ist die einhellige Verwerfung der Volksinitiative gemäss Beschluss A. Diese neue Verfassungsbestimmung ist überflüssig; denn das revidierte Preisüberwachungsgesetz ist zweifellos durch Artikel 31 septies der Bundesverfassung abgedeckt. Ich komme zu zwei Schlussbemerkungen: Gestern Abend hat es Herr Kollege Bonny nicht unterlassen können, unsere Arbeit hier im Rat sehr negativ zusammenzufassen. Ich bin nicht erstaunt, dass in den Medien diese Zusammenfassung sehr breiten Wiederhall gefunden hat. Auch heute, Herr Gysin, haben Sie ein weiteres Mal die Arbeit in der Kommission als unseriös, als unsorgfältig qualifiziert.

Namens der CVP-Fraktion weise ich diese Unterstellungen mit aller Deutlichkeit zurück. Ich glaube, es gilt hier einmal Fairness walten zu lassen und halt jetzt das Ergebnis dieser Arbeiten zu akzeptieren, auch wenn wir alle zusammen nicht mit grosser Begeisterung hinter diesen Gesetzeswerken stehen. Aber ich glaube, es nützt ja auch nichts, wenn wir hier Gesetze erlassen und gleichzeitig dann nicht davon abgehen, dem Volk in undemokratischer Weise immer wieder vorzutragen, es seien nutzlose Gesetze. Wir wollen in den nächsten Jahren sehen, was der Preisüberwacher mit diesen ihm erteilten Kompetenzen tut, und können dann vielleicht aus der Erfahrung, in der Rückschau, wieder neu urteilen.

M. Couchepin: Le groupe radical, dans sa majorité, est favorable à l'entrée en matière. Il propose de refuser l'initiative et d'approuver l'entrée en matière sur le projet.

Depuis 48 heures, nous avons suffisamment discuté des problèmes de la concurrence pour que, comme l'a dit M. Jaeger – je tâcherai de m'en tenir à sa bonne intention – il ne soit pas nécessaire de faire de longs discours.

Quelles sont les raisons qui enjoignent la majorité du groupe radical à entrer en matière et à approuver le contre-projet du Conseil fédéral? La première, c'est qu'il est vraisemblable sinon certain que l'arrêté fédéral urgent sur la surveillance concurrentielle des crédits hypothécaires sera accepté. Cette décision, à notre sens, n'est logique que si cette surveillance est inscrite dans une loi ordinaire. Nous ne partageons pas l'avis de ceux qui pensent que les deux choses ne sont pas liées. Une surveillance des prix sous l'angle de la concurrence est une forme de surveillance qui appelle une procédure sérieuse, de fond, basée sur des arguments, des comparaisons, des informations, l'audition des parties. Elle postule, pour être conséquente et régulière, une certaine durée. Il serait inconcevable d'accepter l'arrêté fédéral urgent sans que, sur la lancée, on adopte une loi fixant dans le droit ordinaire cette surveillance des crédits.

Deuxièmement, la surveillance qui nous est proposée n'est pas un corps étranger dans l'économie de marché, contrairement à la surveillance sous l'angle de la conjoncture qui nous était soumise précédemment. Au contraire, la surveillance présentée aujourd'hui doit permettre plus de transparence et, par là même, plus de concurrence dans le marché. Nous ne partageons pas l'avis selon lequel cette surveillance pousserait à une fixation politique des taux. Aucun argument justifiant cette affirmation n'a été apporté. Certes, la surveillance pourrait, d'une certaine manière, ralentir dans certaines circonstances le rythme d'adaptation des taux. Néanmoins, ce risque est limité, le marché n'est pas entravé, d'une part, parce que le Surveillant des prix disposera de moyens permettant de décider rapidement, d'autre part aussi, parce qu'il y a la possibilité de procéder par la voie d'annonce au Surveillant des prix qui, dans un délai rapide de 30 jours, donnera sa décision. Je note aussi que, jusqu'à ce jour, le Surveillant des prix n'a jamais pris

une décision d'autorité. Il est toujours arrivé à un accord, accord devant être possible aussi avec les établissements de crédits qui ne sont pas si nombreux qu'on ne puisse pas, ensemble, discuter et obtenir une procédure n'entravant pas le marché.

Les adversaires de l'entrée en matière ont dit que la concurrence était telle, dans le domaine du crédit, qu'il n'y avait nul besoin d'envisager cette surveillance par le biais du surveillant des prix. Je crois aussi qu'il y a concurrence dans le domaine du crédit, contrairement à ce que certains ont affirmé ces derniers jours. Cette surveillance est même si vive que, dans les années qui viennent, un certain nombre d'établissements, les moins efficaces et les moins rentables, vont disparaître. C'est une conséquence de la concurrence vive existant dans ce domaine. Certains établissements disparaissant, il n'en restera plus que quelques-uns et le risque de conventions cartellaires devient plus grand, d'où l'aspect positif de la surveillance des prix qui, à titre préventif, empêcherait la tentation de l'entente cartellaire contre le libre jeu de la concurrence.

Dernier argument qui a déterminé la majorité de notre groupe à prendre cette position, c'est le respect de la volonté populaire. Si l'on examine avec sérénité les différentes propositions présentées et acceptées par le peuple, ainsi que l'interprétation qui en a été donnée par les auteurs des initiatives, il faut accepter que la soumission des crédits à la surveillance est un acte de respect de la volonté populaire.

Pour toutes ces raisons, le groupe radical, dans sa majorité, vous propose d'entrer en matière et d'accepter le contre-projet du Conseil fédéral.

M. Meizoz: L'issue des débats sur l'extension de la surveillance des prix aux intérêts hypothécaires me donnait à penser que nous aurions pu nous dispenser, aujourd'hui, de ranimer la discussion sur un sujet qui a déjà été traité en profondeur dans ses aspects les plus divers. La minorité de la commission s'obstinant toutefois à nourrir un nouveau débat, je me vois contraint, au nom du groupe socialiste, de plaider pour l'entrée en matière sur cet important projet. Je le fais, non sans rappeler au préalable qu'en 1985 nous avons soutenu avec conviction la proposition du Conseil fédéral d'inclure les crédits dans le champ d'application de la loi concernant la surveillance des prix. Le mandat constitutionnel est clair. Il doit être respecté. C'est une raison suffisante pour s'engager sur la voie tracée par le Conseil fédéral. C'est aussi une nécessité politique et psychologique.

La responsabilité de ceux qui, cinq ans plus tôt, ont choisi d'exclure les crédits du régime de la surveillance, est lourde. Nous payons aujourd'hui le prix fort en coûts sociaux et économiques, en perte de crédibilité politique, en mécontentement généralisé, d'une telle décision qui, ignorant la volonté populaire pourtant clairement exprimée, a révélé un manque de clairvoyance regrettable. On peut en effet penser que si le Surveillant des prix avait eu le pouvoir de se pencher sur l'évolution des taux bancaires, plus particulièrement sur celle des taux hypothécaires, leur progression eût pu être moins rapide, moins forte aussi, car contrairement à ce qu'avancent les opposants, le prix du crédit n'est pas toujours l'expression spontanée du jeu de la concurrence, ni la conséquence d'une concurrence efficace.

Peut-on vraiment affirmer que la concurrence joue pour les détenteurs d'hypothèques anciennes? Chacun sait que s'ils quittent leur banque, celle qu'ils choisiront leur appliquera le taux des hypothèques nouvelles. Ils seront donc perdants. Peut-on vraiment affirmer que la concurrence joue entre les banques d'une part, les institutions du deuxième pilier d'autre part, lorsque ces dernières alignent leurs taux sur celui des banques, dans le souci peut-être de ne pas se livrer à une concurrence acharnée à l'égard des banques qu'elles considèrent comme des partenaires avec lesquels elles ne veulent pas entrer en guerre ouverte? Manifestement, il y a dans ces cas-là, une situation qui est une limitation de concurrence, dans la mesure où, finalement, tous les taux se retrouvent à quelques nuances près, à un niveau qui est comparable, selon l'un des experts entendus par la commission. Peut-on vraiment affirmer que la concurrence joue lorsque les banques qui affichent les taux

les plus bas, les plus avantageux pour les hypothèques nouvelles, ne sont pas en mesure d'honorer les demandes présentées par une clientèle qui, en des temps moins perturbés, fréquentait plus volontiers des établissements à l'enseigne plus prestigieuse? Peut-on vraiment affirmer que les ententes tacites, au sens de la loi sur les cartels, appartiennent au passé? Pour l'un des experts consultés par la commission, cela n'est pas évident. Peut-on dans ces conditions continuer à dire que la concurrence entre les banques fonctionne parfaitement, comme le déclare l'Association suisse des banquiers et l'Union des banques cantonales suisses? Je ne le pense pas.

Mesdames et Messieurs, on le sait, l'intervention du Surveillant des prix se fondera uniquement sur des considérations relevant de la politique de concurrence; elle ne portera que sur les marchés où la concurrence ne peut pas, ou seulement d'une manière limitée, exercer une fonction régulatrice. Si tout va bien comme le prétendent les milieux économiques opposés à ce projet de loi, alors la tâche de M. Prix en sera allégée, simplifiée. Mais, de grâce, offrons-lui la possibilité légale d'administrer la preuve, de procéder aux vérifications utiles, de jeter un regard curieux sur les mécanismes qui président à la fixation des marges entre intérêts actifs et passifs, ainsi qu'à la formation et à la progression des taux, de vérifier si les taux pratiqués sur le marché sont bien la conséquence d'une concurrence efficace, de contrôler si le comportement des institutions du deuxième pilier, se livrant à des activités dans le secteur des crédits, est en tout point irréprochable du point de vue de la politique de concurrence.

La bataille que les banquiers mènent contre ce projet de loi donne à penser que, pour eux, l'enjeu est extrêmement important et qu'ils n'apprécient guère la perspective de devoir ouvrir leurs livres à M. Prix, comme s'ils avaient quelque chose à se reprocher. Or, ils n'ont rien à craindre s'ils ne commettent pas d'abus, au sens très restrictif de l'article 12 de la loi qui pose des critères d'appréciation à prendre en compte pour le Surveillant des prix.

Dans ces conditions, nous sommes amenés à penser que, s'agissant des taux hypothécaires, la concurrence est plutôt artificielle, peu efficace, que la liberté de choix pour l'emprunteur est purement illusoire. Nous aurions pu faire l'économie de ce débat si, en 1985, le Parlement avait eu la sagesse de se conformer au mandat constitutionnel en adhérant aux propositions du Conseil fédéral.

Les banques ne s'en seraient certainement pas portées plus mal, car il ne s'agit nullement de faire violence aux règles du marché ni de réglementer le secteur des crédits comme l'affirmait tout à l'heure M. Frey, mais bien plutôt de rendre transparentes les règles de fonctionnement de ce marché. L'intervention de M. Prix ne débouchera donc pas obligatoirement sur la réduction des taux, elle n'empêchera pas nécessairement les augmentations, mais elle aura sûrement un effet préventif contre les abus. La dégradation de la situation sur le front des taux, au cours des derniers mois, apporte une justification supplémentaire à l'inclusion des crédits dans le régime de la surveillance. Elle nourrit l'exigence de transparence dans l'activité du secteur bancaire.

Le projet du Conseil fédéral mérite une large approbation. C'est pourquoi le groupe socialiste le votera tel que proposé par le Conseil fédéral. Il soutiendra également la proposition de minorité défendue par M. Hafner. Il s'opposera en revanche à l'amendement Spoerry, dont l'adoption rendrait en effet moins transparents aussi bien l'activité de M. Prix que le comportement des entreprises visées par ces recommandations. Enfin, et pour autant que la modification de la loi soit adoptée, il s'abstiendra lors du vote sur l'arrêté A qui concerne l'initiative populaire.

Hafner Rudolf: Die Diskussion um die Preisüberwachung der Hypothekarzinsen hat doch deutlich gezeigt, dass hier etwas unternommen werden muss. Ich möchte jene, die meinen, mit dem dringlichen Bundesbeschluss hätte man jetzt genug getan, darauf aufmerksam machen, dass der Bundesbeschluss zeitlich befristet ist. Wir können diese zeitliche Befristung so lange in Kraft setzen, bis dieses Preisüberwachungsgesetz

zum Zuge kommt. Insofern schliessen sich die beiden Vorlagen nicht aus, sondern sie ergänzen sich sinnvoll.

Die grüne Fraktion ist daher mit Ueberzeugung für diese Gesetzesrevision und für Eintreten. Wir würden aber selbstverständlich der Initiative Folge geben, wenn wider Erwarten das Nichteintreten beschlossen würde.

Wenn nach bisherigem Gesetz bereits die Preisüberwachung für die Waren und die Dienstleistungen gegolten hat, dann wäre es unverständlich und sinnwidrig, wenn man die Kreditzinsen davon ausnehmen würde. Das wäre ja nur gerade ein spezieller Sektor, der von der Preisüberwachung ausgenommen wäre. Aber wir wissen ja, es ist nicht ein unbedeutender Sektor, sondern im Gegenteil: Geld ist Macht, oder am Geld hängt doch alles. Das ist ein überaus wichtiger Sektor. Von daher ist es absolut notwendig – wenn wir schon Preisüberwachung wollen –, dass wir diese Kreditzinsen auch der Preisüberwachung unterstellen.

Es wurde bei der Anhörung der Experten im Zusammenhang mit den Hypothekarzinsen eigentlich klar ausgedrückt, dass bei den Banken nicht unbedingt eine ideale Wettbewerbssituation herrscht. Wenn die Experten dies recht deutlich ausdrückten, ist das für uns doch ein Fingerzeig, dass wir versuchen müssen, mehr Wettbewerb zu schaffen. Das wäre ganz im Sinne der Vertreter der freien Marktwirtschaft, die hier wohl die Mehrheit darstellen, und aus dieser Sicht ist das Votum des SVP-Sprechers sehr eindrücklich. Herr Walter Frey, Sie haben als Vertreter der Wirtschaft vehement gegen diese Preisüberwachung gesprochen. Man kann sich fragen: Warum ist das so? Es ist so, dass gemäss Definition des Preisüberwachungsgesetzes diese wettbewerbspolitische Preisüberwachung gerade das Instrument ist, das eine funktionierende Wettbewerbssituation bringen will. Sie müssten als Vertreter der freien Marktwirtschaft eigentlich zustimmen, damit möglichst Wettbewerb herrscht. Herr Walter Frey, Sie wissen besser als ich, wie viele Generalimporteure es für bestimmte Automarken in der Schweiz gibt, wahrscheinlich nicht viele. Es wäre nicht die Funktion der Preisüberwachung, dafür zu sorgen, dass es möglichst wenig Wettbewerb gibt, sondern dass der Wettbewerb funktioniert.

Es ist erstaunlich, wenn der Vertreter der Minderheit, Herr Gysin, sagte, es würde ein eigentliches Bankensterben einsetzen. Sie haben schon bei der Diskussion der Hypothekarzinsen gesehen, dass es völlig daneben wäre, wenn man hier von einem Bankensterben sprechen würde. Im Gegenteil, die Gewinnausschüsse sind so gut wie noch nie. Es ist ein Merkmal gerade der wettbewerbspolitischen Preisüberwachung, dass Herr Guntern auf die individuelle Situation dieser Bankinstitute eintreten kann. Es ist nicht Sinn und Zweck der Preisüberwachung, dass irgendwelche Bankinstitute in ihrer Existenz gefährdet würden. Im Gegenteil, ein funktionierender Wettbewerb ist ein Instrument, das verhindert, dass ein paar marktmächtige Institute übermässige Gewinne erzielen können, und es ist im Interesse der kleinen und mittleren Bankinstitute, dass ein wirksamer Wettbewerb stattfinden kann. Deshalb ist es eine Selbstverständlichkeit, dass jene, die für eine freie Marktwirtschaft und für einen funktionierenden Wettbewerb sind, für dieses Instrument stimmen. Herr Delamuraz, Sie haben bei Ihren Gesprächen mit den Banken gemerkt, dass hier eine besondere Haltung vorherrscht. Es wurde auch erwähnt, dass eine Arroganz oder die Macht der Grossbanken zum Ausdruck kam. Ist es nicht gerade so, dass vor allem die Grossbanken gegen diese wettbewerbspolitische Preisüberwachung sind, weil sie merken, dass die kleinen Institute eher mehr Chancen haben, falls man diese Preisüberwachung durchführt?

Ich möchte auch jene, die meinen, mit dem dringlichen Bundesbeschluss sei die Luft raus, es sei alles erledigt, noch darauf aufmerksam machen, dass wir beim dringlichen Bundesbeschluss die Situation bei den Hypothekarzinsen geregelt haben. Gemäss Initiative und Gesetzesvorschlag ist aber die Rede von Kreditzinsen. Diese Sachen sind nicht deckungsgleich. Wir haben im dringlichen Bundesbeschluss nur die Hypothekarzinsen, also nicht alle Kreditzinsen geregelt. Sie wissen, dass bei diesen übrigen Krediten auch die Kleinkredite enthalten sind, etwas was überaus problematisch ist, und Sie

wissen, dass davon breite Kreise betroffen sind. Heute ist es praktisch so, dass diese Kleinkredite überall angeboten werden. Es ist eine Situation, die wir zu regeln versuchen müssen. Wenn Sie nur den dringlichen Bundesbeschluss stehen lassen, sind diese Kredite nicht geregelt. Es ist im Interesse des breiten Volkes, dass auch da ein wirksamer Wettbewerb herrscht und nicht ungerechtfertigte Gewinne erzielt werden können.

Ich bitte Sie, im Interesse eines wirksamen Wettbewerbs, im Interesse des langjährigen Verfahrens dort, wo die Mieter und die Hauseigentümer betroffen sind, nicht nur diesen zeitlich beschränkten dringlichen Bundesbeschluss im Raum stehen zu lassen, sondern dem Gesetzesentwurf des Bundesrates zuzustimmen. Wir würden allenfalls, wenn Nichteintreten beschlossen würde, auch der Initiative zustimmen.

M. Delamuraz, conseiller fédéral: Vous m'avez manqué pendant une demi-journée et je suis heureux de vous retrouver dans l'intimité du dernier salon où l'on cause. Entre spécialistes du droit cartellaire que nous sommes tous devenus, nous reconnaitrons que nous parlons maintenant de la surveillance des prix fondée sur la concurrence et non plus de la surveillance fondée sur la conjoncture.

Dans la surveillance fondée sur la concurrence, le Surveillant des prix n'interviendra que lorsque la concurrence ne joue pas, c'est assez dire que vous avez à traiter maintenant un projet d'inspiration authentiquement libérale, parfaitement dans la ligne de cette fameuse «Ordnungspolitik» – mot intraduisible en français – un projet qui doit amener davantage de transparence, davantage de concurrence, et je me réjouis que ce projet soit accueilli favorablement dans tant de groupes, y compris le groupe radical des Chambres fédérales.

Le Conseil fédéral vous propose deux arrêtés. Le projet, qui est celui du Conseil fédéral, illustre la cohérence et la continuité du gouvernement. En effet, le 28 novembre 1982, le peuple et les cantons ont accepté, à la surprise d'un grand nombre, c'est vrai, une initiative populaire et un nouvel article constitutionnel, l'article 31septies. Lorsque le Parlement a traité par la suite un projet d'après le mandat constitutionnel forgé ce dimanche 28 novembre 1982, il a exclu les crédits de ce nouveau mandat constitutionnel et cela contre la proposition qu'avait faite le Conseil fédéral. Le résultat ne s'est pas fait attendre: une nouvelle initiative populaire a été lancée, qui a recueilli le nombre de signatures requis, et l'argument selon lequel le Parlement n'avait accompli que partiellement le mandat constitutionnel de l'époque a été sans doute le moteur de cette initiative.

Aujourd'hui, face à cette situation, le Conseil fédéral vous propose, en toute logique et en toute continuité, je le répète, tout d'abord de refuser l'initiative puisque nous avons toujours considéré que l'article 31septies adopté par le peuple et les cantons en 1982 comprenait la surveillance des crédits et qu'il serait dès lors parfaitement inutile de vouloir y ajouter des alinéas nouveaux; non, à la proposition constitutionnelle, mais est lié évidemment et logiquement à ce non un oui à l'arrêté B par lequel nous vous proposons de compléter dans le sens voulu la législation d'application. Les choses sont claires, à mon avis, la situation aussi bien politique qu'économique ne peut pas nous conduire à une autre solution que celle-ci. J'ajoute qu'il y a malgré tout un lien fondamental entre ce qui a été voté ce matin par le Conseil des Etats et le projet que nous vous soumettons ici, et enfin qu'il s'agit de jouer le jeu d'une démocratie qui se plaint parfois que ses élus n'accomplissent pas les mandats qu'elle leur confie.

C'est l'occasion d'infliger cette fois un robuste démenti.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Mehrheit (Eintreten)	102 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit (Nichteintreten)	37 Stimmen

Detailberatung – Discussion par articles

Titel und Ingress, Ziff. I Ingress, Art. 1*Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Titre et préambule, ch. I préambule, art. 1*Proposition de la commission*

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 4 Abs. 3*Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Antrag Spoerry

Er orientiert die Öffentlichkeit über seine Tätigkeit.

(Rest des Absatzes streichen)

Art. 4 al. 3*Proposition de la commission*

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Proposition Spoerry

Il renseigne le public sur son activité.

(Biffer le reste de l'alinéa)

Frau **Spoerry**: Um meinen Antrag auf Streichung des zweiten Satzes von Artikel 4 Absatz 3 zu begründen, muss ich auf die Debatte über das heute geltende Preisüberwachungsgesetz zurückgreifen, welche in diesem Rat in der Februarsession 1985 stattgefunden hat.

Auch damals haben wir über die Frage diskutiert, ob der Preisüberwacher das Recht haben soll, seine Empfehlungen zu veröffentlichen. Dieses Recht war damals zwar nicht in Artikel 4 vorgesehen, sondern im heutigen Artikel 14, der die Massnahmen bei behördlich festgesetzten oder genehmigten Preisen regelt.

Aufgrund eines Antrages unseres ehemaligen Kollegen Bonnard hat der Rat jedoch dieses Recht des Preisüberwachers mit 136 gegen 12 Stimmen abgelehnt. Der Ständerat ist diesem Beschluss des Nationalrates geschlossen gefolgt. Der durchschlagende Erfolg des Antrages Bonnard kam deshalb zustande, weil Bonnard anstelle des Rechtes des Preisüberwachers, seine Empfehlungen zu veröffentlichen, ein neues Konzept vorgeschlagen hat. Dieses Konzept ersetzte das Recht des Preisüberwachers zur Veröffentlichung seiner Empfehlungen durch die Pflicht der Behörde, die Stellungnahme des Preisüberwachers in ihrem Entscheid anzuführen und, wenn die Behörde der Empfehlung nicht folgt, dies in ihrem Entscheid zu begründen.

Dieses Konzept gilt heute in Artikel 14, der die behördlich festgesetzten oder genehmigten Preise erfasst, und es wird neu vom Bundesrat und der Kommission gemäss Fahne auch in Artikel 15 Absatz 2er übernommen, der für die anderen bundesrechtlichen Preisüberwachungen gilt. Es handelt sich dabei um ein sauberes, präzises Konzept, das vor fünf Jahren die praktisch ungeteilte Zustimmung der Räte und das Einverständnis des Bundesrates gefunden hat. Es besteht kein Anlass, von diesem Konzept abzuweichen.

Die Begründung dafür kann ich mir recht leicht machen, muss ich doch dazu nur den damaligen Vorsteher des EVD, Herrn Bundesrat Furgler, zitieren, der dem Antragsteller Bonnard attestierte, dass sein Konzept klarer und transparenter sei als der Vorschlag des Bundesrates: Durch die Pflicht der Behörde, über die Empfehlung des Preisüberwachers und deren Befolgung oder allfällige Nichtbefolgung Rechenschaft abzulegen, erhalte die Öffentlichkeit mehr Informationen als mit dem Recht des Preisüberwachers, von Fall zu Fall nach Gutdünken zu orientieren.

In Artikel 14 des geltenden Preisüberwachungsgesetzes ist das Konzept Bonnard Gesetz geworden und soll neu auch in Artikel 15 aufgenommen werden. Neu will man aber dieses neue Konzept in Artikel 4 Absatz 3 zusätzlich durch das ursprüngliche Konzept von 1985 überlagern, obwohl der Rat

dieses damals ablehnte und durch ein als besser anerkanntes Konzept ersetzte.

Dabei ist folgendes zu beachten – und das scheint wichtig –: So, wie Artikel 4 Absatz 3 formuliert ist, wird die Veröffentlichung durch den Preisüberwacher vor der Entscheidungsfindung durch die Behörde erfolgen. Nachdem die Behörden die Empfehlungen des Preisüberwachers in ihrem Entscheid anführen müssen, macht die Veröffentlichung durch den Preisüberwacher nur dann Sinn, wenn sie vor dem Entscheid der Behörde erfolgt. Da muss man sich fragen: Was soll damit bezweckt werden? Die Antwort scheint klar: Die vorgängige Veröffentlichung einer Empfehlung durch den Preisüberwacher ist geeignet, die entscheidende Behörde einem vermehrten politischen Druck auszusetzen und damit ihre Entscheidungsfindung zu beeinflussen. Das finde ich nicht gut, und ich finde es offen gestanden aus der Sicht des Gesetzgebers auch nicht ehrlich. Warum? Solange wir am Grundsatz festhalten, dass die behördlich und die bundesrechtlich festgesetzten und genehmigten Preise nicht der Preisüberwachung unterstehen – das wollen Bundesrat und Kommission beibehalten –, müssen wir diese Behörden auch ohne zusätzlichen öffentlichen Druck entscheiden lassen.

Die Preisüberwachung ist eine Missbrauchsgesetzgebung. Vermutet der Preisüberwacher bei einem behördlich oder bundesrechtlich festgesetzten Preis einen solchen Missbrauch, kann er den zuständigen Instanzen entsprechende Empfehlungen abgeben. Die betroffene Behörde wird sich sehr ernsthaft damit auseinandersetzen, weil sie sich vor der Öffentlichkeit dafür gemäss Gesetz verantworten muss. Damit ist auch die Information dieser Öffentlichkeit sichergestellt, und soweit bei behördlich und bundesrechtlich festgesetzten Preisen eine Beschwerdemöglichkeit besteht, ist auch ein direktes Mitwirken der Konsumenten gewährleistet.

Genügt uns dieser Instanzenweg und der damit verbundene Schutz der Konsumenten nicht, so müssen wir konsequent sein und auch die behördlich und bundesrechtlich festgesetzten Preise einer Preisüberwachung unterstellen. Dies aber offiziell aus staatsrechtlichen Gründen nicht zu tun, mit der Argumentation, den Preisüberwacher nicht über eine gewählte Behörde oder sogar über den Bundesrat stellen zu wollen, diese Behörden dann aber in der Praxis durch eine vorgängige Veröffentlichung der Empfehlung unter Druck zu setzen, das erscheint mir als Schlaumeierei.

Ich bitte Sie daher, meinem Antrag zu Artikel 4 Absatz 3 zu folgen, den Satz 2 zu streichen und damit am transparenten und klaren Konzept festzuhalten, das wir vor fünf Jahren in grossem Einvernehmen beschlossen haben.

Jaeger: Ich möchte Sie bitten, den Antrag Spoerry auf Streichung des zweiten Satzes von Artikel 4 Absatz 3 abzulehnen. Es ist nach unserer Auffassung sehr wichtig, dass hier für Transparenz gesorgt wird, nicht nur in allgemeiner Weise, wie das im ersten Satz verlangt wird, indem der Preisüberwacher die Öffentlichkeit über seine Tätigkeit generell informieren muss, sondern damit ganz spezifisch auch die Möglichkeit besteht, dass er über Empfehlungen und Entscheide an die Öffentlichkeit tritt, um damit auch mehr Kraft zu erhalten für seine Entscheidungen.

Ich möchte hier zwei Argumente anführen:

1. Von dieser Bestimmung geht eine Präventionswirkung aus. 2. Stellen Sie sich einmal folgendes vor: Der Preisüberwacher hat eine Entscheidung gefällt, die nur schwer akzeptiert wird. Er kann nachher dazu nicht Stellung nehmen, die betroffene Unternehmung kann aber die Öffentlichkeit aus ihrer Sicht über die Entscheidung der Preisüberwachung orientieren. Damit bleibt die Öffentlichkeit einseitig orientiert. In diesem Fall muss die Preisüberwachungsstelle die Möglichkeit haben, das Gegengewicht zu schaffen und eine Gegenargumentation vorzulegen.

Wenn Sie also den zweiten Satz wegnehmen, dann schwächen Sie die Preisüberwachungsstelle in einem ganz wesentlichen Punkt ganz enorm; Sie stützen ihr ihre wettbewerbspolitischen Flügel ganz enorm.

Ich bitte Sie also, den Antrag Spoerry abzulehnen und der Kommissionsmehrheit zu folgen.

Frau **Ulrich**, Berichterstatterin: Ich komme mit einem stereotypen Satz: Dieser Antrag lag der Kommission in dieser Art und Weise nicht vor. Wir haben also in der Kommission nicht darüber befunden.

Ich möchte aber anschliessend an das, was Herr Jaeger gesagt hat, auch noch drei Punkte erwähnen, die mich dazu bewegen, den Antrag Spoerry abzulehnen.

Frau Spoerry hat zwar nicht über die Empfehlungen und Entschiede im privaten Bereich gesprochen, sie hat von den behördlich administrierten Preisen gesprochen. Aber trotzdem: Wenn wir jetzt diesen Satz herausstreichen, Frau Spoerry, dann wird das auch Rückwirkung haben auf die Empfehlungen, die Herr Guntern im privatrechtlichen Bereich abgeben wird.

Kommt dazu, dass Sie gesagt haben, die Behörden hätten ja nach dem Antrag von Herrn Bonnard – wie seinerzeit entschieden worden ist – die Aufgabe, selber zu veröffentlichen, selber darzustellen; aber wir haben in den Hearings klar herausgehört, dass das eben nicht immer funktioniert hat, dass zum Teil nicht vollständig oder nicht korrekt wiedergegeben worden ist, was der Preisüberwacher an Empfehlungen herausgegeben hat. Das hat natürlich seine Arbeit geschwächt, indem er eben gegen aussen dasteht wie jemand, der nichts oder nur wenig tut; das entspricht aber nicht den Tatsachen. Aber er kann sich selber gegen aussen nicht richtig darstellen. Deshalb wäre es wesentlich, dass wir diesem Artikel 4 so zustimmen, wie ihm auch die Kommission zugestimmt hat.

Nebenbei vielleicht auch noch folgendes: Wir würden, wenn wir dem Antrag Spoerry folgen, eine Differenz schaffen zur Initiative, die auch diesen Punkt genau so enthält.

Ich bitte Sie deshalb, den Antrag Spoerry abzulehnen.

M. Theubet, rapporteur: Mme Spoerry propose de supprimer l'adjonction apportée à l'article 4, alinéa 3, de la loi, à savoir: «Il (le Surveillant des prix) peut notamment publier ses recommandations et décisions». Avec cette proposition, c'est le troisième point de l'initiative repris par le contre-projet du Conseil fédéral qui est contesté. Il s'agit de la revendication du droit pour le Surveillant des prix de pouvoir publier ses recommandations. Mme Spoerry propose de s'en tenir à la conception de 1985.

Comme on le sait, le Surveillant des prix ne peut publier aujourd'hui que ses décisions et arrangements amiables, mais non ses recommandations adressées aux autorités politiques. Dans ce domaine, le Parlement a confié totalement le devoir d'information aux autorités politiques compétentes. Celles-ci mentionnent l'avis du Surveillant des prix dans leurs décisions. Si elles s'en écartent, elles s'en expliquent, stipule la loi. Or, les expériences faites depuis 1986 ont montré que cette disposition n'est pas opportune. Selon le Surveillant des prix, les raisons en sont les suivantes: une partie très importante de son travail s'effectue dans les domaines régis par des prescriptions légales et qui sont ainsi soustraits à la concurrence. Etant donné que l'autorité politique est compétente pour accepter et fixer les tarifs, le Surveillant des prix ne peut pas, ou seulement dans une mesure restreinte, informer lui-même le public.

Il se fait que les autorités compétentes ne restituent pas toujours les recommandations de manière complète ou tout à fait correcte. Cela se produit au détriment de la transparence du marché que la surveillance des prix devrait en principe améliorer.

En outre, il arrive que les recommandations du Surveillant des prix soient rendues publiques avant la décision des autorités compétentes, par exemple lorsqu'elles sont transmises préalablement au cartel concerné. Aujourd'hui, prévaut de plus en plus la conception selon laquelle le principe de la publicité doit être valable dans l'administration publique, sous réserve bien entendu du secret de fonction. Ainsi l'administration doit informer complètement, à temps et loyalement, pour autant que cela ne lèse pas des intérêts publics ou privés dignes de protection. L'information doit avoir lieu avant que des nouvelles de troisième main ou des rumeurs n'exigent une prise de position, voire une rectification.

Pour toutes ces raisons, la majorité de la commission confirme

sa position et vous demande d'accepter le contre-projet du Conseil fédéral tel que proposé.

M. Delamuraz, conseiller fédéral: Je vous rappellerai simplement, très brièvement, que depuis 1985, année où a eu lieu cette délibération au Conseil national, à laquelle Mme Spoerry a fait allusion, avec le dialogue Furgler-Bonnard, il s'est passé un certain nombre d'années pendant lesquelles on a fait quelques expériences. On a constaté ainsi que parfois des décisions du Surveillant des prix, voire des recommandations, étaient exposées publiquement avant même d'être prises, éventuellement de manière fautive ou tronquée, de sorte qu'il restait unilatéralement dans le public une impression qui ne correspondait ni à la réalité ni à la vérité. On pourrait citer l'exemple du tarif des médecins à Zurich, de la SSR, du tarif de l'électricité à Genève, entre autres. Dès lors, sur la base de cette expérience qui est intervenue depuis le débat, il faut donner au Surveillant des prix tout simplement le droit et le moyen de répondre, lorsque de telles situations se présentent, afin de révéler au grand jour la vérité et la transparence. J'attire votre attention, Madame la Conseillère nationale, sur le fait que, selon le texte du Conseil fédéral, le Surveillant des prix «peut» informer, c'est une possibilité qu'il aura si on lui en donne les moyens et qu'il utilisera lorsqu'il sera vraiment nécessaire de redresser la situation en étalant la vérité. C'est pourquoi nous devons, à mon avis, suivre la proposition de la majorité de la commission.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Kommission

65 Stimmen

Für den Antrag Spoerry

54 Stimmen

Art. 5 Abs. 4

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 5 al. 4

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 15

Antrag der Kommission

Abs. 1

Mehrheit

Ablehnung des Antrages der Minderheit

Minderheit

(Hafner Rudolf, Antille, Bäumlín, Jaeger, Jeanprêtre, Meizoz, Neukomm, Stamm, Ulrich)

.... Preisüberwachers. Die zuständigen Behörden erstatten jährlich Bericht.

Abs. 2bis, 2ter (neu)

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Antrag Dormann

Abs. 3

.... Erlassen und nach Artikel 21 dieses Gesetzes.

Art. 15

Proposition de la commission

Al. 1

Majorité

Rejeter la proposition de la minorité

Minorité

(Hafner Rudolf, Antille, Bäumlín, Jaeger, Jeanprêtre, Meizoz, Neukomm, Stamm, Ulrich)

.... Surveillant des prix. Les autorités compétentes présentent chaque année un rapport.

Al. 2bis, 2ter (nouveau)

Adhérer au projet du Conseil fédéral

*Proposition Dormann**Al. 3*

.... sont régies par les textes légaux correspondants du droit fédéral et par l'article 21 de la présente loi.

Abs. 1 – Al. 1

Hafner Rudolf, Sprecher der Minderheit: Bei diesem Minderheitsantrag geht es darum, dass die Behörden als Amtsstelle auch eine Preisüberwachungsfunktion wahrnehmen, dass sie auch periodisch Berichte veröffentlichen sollten. Gemäss Gesetz muss der Preisüberwacher periodisch Berichte veröffentlichen; daher ist es eigentlich eine Selbstverständlichkeit, dass die übrigen Behörden, die eine solche Preisüberwachungsfunktion ausüben, auch regelmässig Bericht erstatten sollten. Damit würde eine Gleichheit auf dieser Informationsstufe herrschen.

Es gibt sechs Behörden, die eine Preisüberwachungsfunktion ausüben, u. a. das Bundesamt für Zivilluftfahrt und das Bundesamt für Sozialversicherung, das zuständig ist für die Leistungen im Medizinbereich, für die Krankenkassen und die Arzneimittel.

Sie sehen an diesem letzten Beispiel, dass es nicht um etwas Kleines geht, das vernachlässigbar ist; bei den Arzneimitteln geht es um einen Milliardenmarkt. Wenn Sie die Medienberichte in der letzten Zeit verfolgt haben, haben Sie festgestellt, dass gerade die Frage der Preise der Medikamente durchaus ein Thema ist und dass es von daher nur gut sein kann, wenn hier grösstmögliche Transparenz herrscht.

Sie werden in nächster Zeit auch über Vorlagen im Bereich der Krankenversicherung befinden. Ich kann Ihnen schon heute sagen: Wenn Sie wirklich gegen die Kostenexplosion im Gesundheitswesen sind – über sie klagen die meisten von Ihnen von Zeit zu Zeit –, ist gerade in diesem Bereich grösstmöglicher Wettbewerb dringend nötig. Es ist im Interesse der Staatsfinanzen, bei der Krankenversicherung auch im Interesse der Kassenmitglieder, dass in diesen Bereichen ein wirklicher Wettbewerb herrscht.

Sie haben vorhin zu Recht den Vorstoss von Frau Spoerry abgelehnt, der eine Abschwächung der Informationstätigkeit im Bereiche der Preisüberwachung beinhaltet hätte. Das war ein richtiger Entscheid, denn eine Preisüberwachung kann nur dann gut funktionieren, wenn in diesem Bereich Transparenz herrscht.

Diese Frage wurde auch in der Kommission behandelt. Die knappe Mehrheit – zum Beispiel Kollega Scheidegger – hat argumentiert, man hätte Sympathien für diese Berichterstattung, man fände, Transparenz sei wichtig, der einzige Einwand wäre, dass Berichte schreiben mit Arbeit verbunden sei und dass diese Aemter mit dieser Berichterstattung unter Umständen eine Mehrarbeit zu bewältigen hätten. Mehr Transparenz bedingt eine gewisse Mehrarbeit. Aber dieses Argument ist nicht von Gewicht. Herr Bundesrat Delamuraz, Sie haben in der Kommission auch erwähnt, es sei keine immense Mehrarbeit für die Behörden, periodisch Bericht zu erstatten. Es ist auch nicht vorgeschrieben, wie lang der Bericht sein muss. Es ist durchaus eine Tätigkeit, die von den Behörden verkraftet werden kann.

Ich bitte Sie im Interesse der Transparenz und auch in Berücksichtigung der Tatsache, dass es keine langen Berichte sein müssen, dem Minderheitsantrag, der in der Kommission mit 9 zu 13 Stimmen knapp abgelehnt wurde, zuzustimmen.

Hess Peter: Wie bereits in der Kommission empfehle ich Ihnen auch hier, den Antrag Hafner Rudolf abzulehnen.

Wir haben uns schon seit Jahren für den Personalstopp eingesetzt, hören permanent von den Amtsstellen, dass sie durch die überbordende Berichterstattungspflicht zu sehr in Anspruch genommen werden, und wir wollen jetzt mit dem Antrag Hafner Rudolf wieder neue Berichte verlangen.

Persönlich bin ich für Transparenz, und ich bin für Information der Öffentlichkeit. Aber denken wir daran – da bin ich vielleicht als Mitglied der Geschäftsprüfungskommission etwas vorbelastet –: Wir haben den Geschäftsbericht der Verwaltung des Bundesrates, und dort ist der Platz, wo man über solche

Arbeiten auch Bericht erstatten kann. Wer ist denn eigentlich der Adressat all dieser Berichte? In erster Linie doch das Parlament! Ich möchte einmal eine Umfrage starten, wie viele dieser Berichte – z. B. der Kartellbericht oder der Bericht des Preisüberwachers – von den Parlamentariern im Detail studiert werden.

Benützen wir hier die Gelegenheit, dieser überbordenden schriftlichen Informationsflut etwas entgegenzusetzen, und lehnen wir den Antrag Hafner ab!

Frau Ulrich, Berichtersterterin: In der Kommission wurde der Antrag Hafner Rudolf mit 9 zu 13 Stimmen abgelehnt, und zwar aus den Gründen, die Sie soeben gehört haben. Es war niemand gegen Transparenz. Aber die Mehrheit der Kommission befürchtet einen zu grossen Arbeitsaufwand, befürchtet, dass wegen des Personalstopps die Aemter noch mehr in Bedrängnis kommen, und empfiehlt Ihnen deshalb, den Antrag Hafner Rudolf abzulehnen.

M. Theubet, rapporteur: Malgré son caractère mineur, la proposition de M. Hafner a déclenché un débat au sein de la commission. Comme je l'ai signalé tout à l'heure, cette proposition a été refusée par 13 voix contre 9. La majorité de la commission est d'avis que maintenant déjà l'effort d'information peut être jugé satisfaisant. Nous ne croyons pas que les parlementaires, dans leur ensemble, qu'ils soient assimilés ou non à des professionnels, aient le temps de lire tous les rapports qu'ils reçoivent. Les services de l'administration ont déjà la possibilité d'informer sur les thèmes qu'ils jugent intéressants dans le cadre des rapports de gestion ou de manière séparée. Il n'est pas indiqué d'exiger systématiquement des rapports annuels pour toutes les activités exercées par la Confédération. En confiant toujours plus de tâches aux autorités administratives, on accroît le poids de l'Etat alors que l'on devrait plutôt ralentir cette tendance.

Sans vouloir empêcher l'information et la transparence, la majorité de la commission refuse de tomber dans l'excès en la matière. Elle vous demande donc de refuser la proposition Hafner.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Mehrheit	70 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit	39 Stimmen

*Abs. 2bis, 2ter – Al. 2bis, 2ter
Angenommen – Adopté**Abs. 3 – Al. 3*

Frau Dormann: Gemäss dem geltenden Gesetz aus dem Jahre 1985 und der jetzt vorliegenden Revision der Preisüberwachung ist es möglich, Artikel 20 und 21 (Verfügungen des Preisüberwachers) innert 30 Tagen mit Beschwerde an das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement weiterzuziehen.

Dieses Beschwerderecht steht den Konsumentenorganisationen von nationaler oder regionaler Bedeutung zu. Das heisst im Klartext, dass die Erhöhung oder Verminderung des Bierpreises durch den Preisüberwacher sanktioniert werden kann und dass die Konsumentenorganisationen gegen den Entscheid des Preisüberwachers Beschwerde führen können.

Gemäss Artikel 15 des geltenden Gesetzes werden Preise, die von Kartellen und ähnlichen Organisationen bereits aufgrund anderer bundesrechtlicher Vorschriften überwacht werden, von der zuständigen Behörde beurteilt anstatt vom Preisüberwacher. Bei solchen Entscheiden, z. B. bei übersetzter Preiserhöhung der Medikamente, steht den Konsumentenorganisationen kein Beschwerderecht zu.

Mit der Einführung von Artikel 15 Absatz 2bis und 2ter werden diese sogenannten anderen bundesrechtlichen Preisüberwachungen dem Preisüberwachungsgesetz stärker als bisher verpflichtet. Die Bindung an das Preisüberwachungsgesetz, soweit dies mit den speziellen Zielen der Preisüberwachung vereinbar ist, ist bereits im geltenden Gesetz festgelegt. Durch

das Empfehlungsrecht des Preisüberwachers und die Begründungspflicht der Behörden werden die beiden Arten der Preisüberwachung einander weiter angeglichen. Sie unterscheiden sich eigentlich weniger dem Inhalt nach als durch die für die Ueberwachung zuständige Institution. In einem Fall ist dies der Preisüberwacher, im anderen ist es eine andere Behörde. Unter diesen Umständen rechtfertigt sich auch eine Klarstellung im Gesetzestext bezüglich Rechtsschutz und Beschwerdelegitimation. Diese müssen Entscheide des Preisüberwachers und solche anderer Behörden gleichermaßen erfassen. Ein Verzicht auf den Rechtsschutz und die Beschwerdelegitimation der Konsumentenverbände im Falle der Preisüberwachung anderer Behörden würde eine von der Sache her nicht zu rechtfertigende Ungleichheit nach sich ziehen. Die vorgeschlagene Ergänzung zu Artikel 15 Absatz 3 bringt eine notwendige Klarstellung in bezug auf das Beschwerderecht der Konsumentenorganisationen im Rahmen des Preisüberwachungsgesetzes. Sie entspricht im übrigen auch der Regelung im Umweltschutzgesetz. Ich bitte Sie, meinem Antrag zuzustimmen.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag Dormann	50 Stimmen
Dagegen	54 Stimmen

Art. 26 Abs. 2, Ziff. II

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 26 al. 2, ch. II

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Gesetzentwurfes	87 Stimmen
Dagegen	17 Stimmen

A. Bundesbeschluss über die Volksinitiative «zur Ueberwachung der Preise und der Kreditzinsen»

A. Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire «sur la surveillance des prix et des intérêts des crédits»

Eintreten ist obligatorisch

L'entrée en matière est acquise de plein droit

Detailberatung – Discussion par articles

Titel und Ingress, Art. 1, 2

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Titre et préambule, art. 1, 2

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Beschlussentwurfes	90 Stimmen
Dagegen	2 Stimmen

An den Ständerat – Au Conseil des Etats

90.055

Teuerungskämpfungsmassnahmen im Bereich der Hypothekarzinsen. Bundesbeschluss

Lutte contre le renchérissement dans le domaine des taux hypothécaires. Arrêté fédéral

Siehe Seite 1776 hiavor – Voir page 1776 ci-devant

Beschluss des Ständerates vom 4. Oktober 1990

Décision du Conseil des Etats du 4 octobre 1990

Differenzen – Divergences

Ingress, Art. 1 Abs. 1, Art. 3, 4, 7, 8 Abs. 2

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Préambule, art. 1 al. 1, art. 3, 4, 7, 8 al. 2

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Frau **Ulrich**, Berichterstatterin: Wie Sie auf der Fahne sehen, ist auch der Ständerat heute morgen auf das Geschäft eingetreten und hat einige geringfügige Aenderungen vorgenommen. Sie sehen jetzt, dass z. B. der Titel richtig ist, indem es heisst: «Bundesbeschluss über die Unterstellung der Hypothekarzinsen unter die Preisüberwachung». Bei Artikel 1 hat der Ständerat darauf verzichtet, nur den Hypothekarzins für Wohn- und Geschäftsräume der Preisüberwachung zu unterstellen, sondern sämtliche Hypothekarzinsen sollen unterstellt sein, also auch die für landwirtschaftliche Betriebe. Artikel 3 über die Berichterstattung will der Ständerat streichen, der hätte auch nur bei der konjunkturpolitischen Preisüberwachung einen Sinn gehabt. Den Fehler in Artikel 4, auf den Herr Allenspach gestern zu Recht aufmerksam gemacht hat, hat der Ständerat nun korrigiert. Die Mieter sind rausgenommen worden, sie müssen nicht mehr offenlegen. Eine kleine Aenderung ist auch bei Artikel 7 Absatz 2 vorgenommen worden: Die Ausführungsvorschriften sind bereits im Preisüberwachungsgesetz drin, diese Bestimmung kann man hier zu Recht streichen. Und beim letzten Artikel ist klar, dass der Beschluss nicht mehr am 1. Oktober in Kraft treten kann, wenn wir heute schon den 4. schreiben.

Unsere Kommission hat sich einstimmig allen Aenderungen des Ständerates angeschlossen. Es besteht keine Differenz mehr zum Ständerat, und ich bitte Sie, dieser Vorlage nun so zuzustimmen.

M. **Theubet**, rapporteur: En votant ce matin l'entrée en matière par 23 voix contre 14, le Conseil des Etats a adhéré au projet du Conseil national moyennant quelques modifications d'ordre formel. Tout d'abord le titre, qui a été modifié encore une fois. Le libellé en est maintenant le suivant: «Arrêté fédéral concernant la soumission des intérêts hypothécaires à la surveillance des prix». A l'article premier, il y a une modification de forme mais non de fond, la surveillance concurrentielle étant confirmée. Toutefois, on note une légère extension du champ d'application dans ce sens qu'il est prévu de soumettre l'ensemble des crédits hypothécaires à la surveillance, donc pas seulement les logements et les locaux commerciaux, comme nous l'avions décidé, mais également tous les autres crédits, les crédits à l'agriculture par exemple. A l'article 4, la correction qui a été apportée par le Conseil des Etats avait déjà été effectuée lors de nos débats hier après-midi, mais n'avait pas été communiquée à la Chambre haute. A l'article 7, la modification va dans le sens que le Conseil fédéral est seul responsable de l'exécution, alors que nous avons admis que cette

Ueberwachung der Preise und der Kreditzinsen. Volksinitiative

Surveillance des prix et des intérêts des crédits. Initiative populaire

In	Amtliches Bulletin der Bundesversammlung
Dans	Bulletin officiel de l'Assemblée fédérale
In	Bollettino ufficiale dell'Assemblea federale
Jahr	1990
Année	
Anno	
Band	IV
Volume	
Volume	
Session	Herbstsession
Session	Session d'automne
Sessione	Sessione autunnale
Rat	Nationalrat
Conseil	Conseil national
Consiglio	Consiglio nazionale
Sitzung	16
Séance	
Seduta	
Geschäftsnummer	89.078
Numéro d'objet	
Numero dell'oggetto	
Datum	04.10.1990 - 15:00
Date	
Data	
Seite	1830-1842
Page	
Pagina	
Ref. No	20 019 016

Dieses Dokument wurde digitalisiert durch den Dienst für das Amtliche Bulletin der Bundesversammlung.

Ce document a été numérisé par le Service du Bulletin officiel de l'Assemblée fédérale.

Questo documento è stato digitalizzato dal Servizio del Bollettino ufficiale dell'Assemblea federale.